№ 245. Dienstag, den 19. Oktober 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige“. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Zum neuen Handelsgesetzbuch.

6. Das Recht der Aktiengesellschaften.

(Nachdruck verboten.)

Unter den verschiedenen Formen der Gesellschaft, bei denen die Gesellschafter für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft nicht mit ihrem ganzen Vermögen, sondern nur mit einer bestimmten Einlage haften, ist die Aktiengesellschaft die gebräuchlichste und wichtigste. Sie unterscheidet sich von der Kommanditgesellschaft auf Aktien dadurch, daß alle Gesellschafter nur mit einer Einlage haften, von der Gesellschaft mit beschränkter Haftung dadurch, daß diese Einlagen durch Aktien, also übertragbare Werthpapiere, repräsentirt werden.

Der Gesetzgeber hat es sich von jeher angelegen sein lassen, durch besondere Vorschriften dem Publikum Schutz gegen die Gefahren zu gewähren, denen es durch schwindelhafte Gründungen von Aktiengesellschaften, künstliche Kurstreibereien und dergl. ausgesetzt ist. Soweit es sich dabei um den börsenmäßigen Verkehr in Aktien handelt, sind diese Vorschriften neuerdings in das neue Börsengesetz aufgenommen worden; soweit dagegen die Gründung von Gesellschaften in Frage kommt, finden sie in dem von den Aktiengesellschaften handelnden Abschnitt des Handelsgesetzbuchs ihren Platz und sind durch die sog. Aktiennovelle vom 18. Juli 1884 wesentlich verschärft worden. Aus rein äußerlichen Gründen behandelt das alte Handelsgesetzbuch in unmittelbarem Anschluß an die gewöhnliche Kommanditgesellschaft zunächst die Kommanditgesellschaft auf Aktien und dann erst die Aktiengesellschaft. Daraus ergab sich die Nothwendigkeit, die wesentlichsten Bestimmungen des Aktienrechts bereits bei der Kommanditgesellschaft auf Aktien vorweg zu nehmen, und bei den weit häufiger gebrauchten Vorschriften über die Aktiengesellschaften auf den vorhergehenden Abschnitt zurückzuverweisen. Hierdurch sowie durch die spätere Einschachtelung der ergänzenden Vorschriften der Novelle ist gerade der wichtige Abschnitt von den Aktiengesellschaften sehr unübersichtlich geworden. Derselbe ist im neuen Gesetze daher einer gänzlichen systematischen Umarbeitung unterzogen, und er hat ferner seinen Platz nunmehr vor der Kommanditgesellschaft auf Aktien angewiesen erhalten, sodaß diese demnächst in wenigen Paragraphen erledigt werden konnte. Aber auch in materiellrechtlicher Beziehung enthält das neue Gesetz mehrfache Abweichungen gegen das bisherige Recht, von denen die wichtigsten hier kurz hervorgehoben werden sollen.

Das bisher allgemeine Verbot, Aktienurkunden vor der Volleinzahlung auszugeben, wird nunmehr auf diejenigen Aktien beschränkt, die auf jeden Inhaber lauten; bei diesen dürfen auch fernerhin bis zur Vollzahlung nur Interimsscheine ausgegeben werden. Dagegen können Aktien, die auf den Namen lauten, schon vor der Vollzahlung ausgegeben werden, sofern aus denselben ersichtlich ist, daß sie noch nicht vollgezahlt sind, und wieviel darauf eingezahlt ist. Das ist namentlich für Versicherungs-Aktiengesellschaften von Wichtigkeit, bei denen in der Regel die Vollzahlung überhaupt nicht erfolgt.

Die Vorschriften des Handelsgesetzbuchs über die Prüfung des Hergangs bei der Gründung sind in der Praxis sehr verschieden ausgeführt worden, weshalb hier mehrfache Aenderungen wünschenswerth erscheinen. Die Revision wird nunmehr in allen Fällen obligatorisch gemacht, wo eine Einlage nicht in baar gemacht wird, und nicht nur wie bisher nur dann, wenn dies vonseiten eines Mitgliedes des Vorstandes oder Aufsichtsraths geschieht. Ferner soll die Ernennung der Revisoren an Orten, wo eine korporative Organisation des Handelsstandes in einer Handelskammer oder in ähnlicher Form nicht besteht, nicht mehr durch den Vorstand und Aufsichtsrath, sondern durch das Gericht erfolgen. Entstehen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Revisoren und den Gründern über die beizubringenden Nachweise und Beläge, so soll die Entscheidung der Behörde, die die Revisoren ernannt hat, eingeholt werden. Derselben Behörde ist der Revisionsbericht einzureichen und von ihr durch Auslegung bekannt zu machen.

Die Bestimmungen der Aktiennovelle über die Einräumung von Bezugsrechten bei der Emission neuer Aktien, behufs Vergrößerung des Grundkapitals haben sich als unzureichend erwiesen. Fortan soll, sofern nicht die Generalversammlung bei Fassung des Beschlusses über die Kapitalserhöhung ausdrücklich anders bestimmt, den alten Aktionären ein gesetzliches Bezugsrecht auf die neuen Aktien nach Verhältniß ihres Aktienbesitzes zustehen, und die Frist zur Ausübung dieses Bezugsrechts darf nicht weniger als 2 Wochen betragen.

Besondere Bestimmungen sind ferner mit Rücksicht auf die in Form von Aktiengesellschaften gegründeten Rübenzuckerfabriken aufgenommen. Nach dem bisher geltenden Rechte war die Verbindlichkeit einer statutarischen Verpflichtung, nach der die Aktionäre eine bestimmte Fläche mit Rüben zu bestellen und die gebauten Rüben gegen eine bestimmte Vergütung an die Fabrik zu liefern hatten, zweifelhaft. Diese Zweifel sind nunmehr durch Aufnahme der Vorschrift beseitigt, daß den Aktionären im Gesellschaftsvertrage neben der Kapitaleinlagen auch die Verpflichtnng zu wiederkehrenden, nicht in Geld bestehenden Leistungen auferlegt werden kann, sofern die Uebertragung der Aktien an die Genehmigung der Gesellschaft gebunden ist.

Im Falle der Kapitalserhöhung ist nach dem neuen Gesetze, wenn mehrere Gattungen von Aktien mit verschiedener Berechtigung (Prioritäts- oder Vorzugsaktien) vorhanden sind, außer dem Beschluß der Generalversammlung unter allen Umständen auch die Zustimmung von Sonderversammlungen der verschiedenen Arten von Aktionären erforderlich.

Neu aufgenommen sind Vorschriften über die Klage auf Nichtigerklärung einer Aktiengesellschaft, die jedem Aktionär sowie jedem Mitgliede des Vorstandes oder Aufsichtsraths zustehen soll. Die Nichtigerklärung kann dadurch abgewendet werden, daß die Generalversammlung noch nachträglich das Statut den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend abändert.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Oktober.

— Gestern Vormittag begab sich das Kaiserpaar von Potsdam nach Berlin, um der Nagelung der neuen Fahnen beizuwohnen. Hierauf besichtigte dasselbe die Modelle zum Bismarck-Denkmal und fuhr nach der im Schlosse stattgehabten Frühstückstafel nach Potsdam zurück, um daselbst der fünfzigjährigen Feier des Bestehens des Geodätischen Instituts beizuwohnen.

— Gestern Vormittag 10 Uhr fand in der Ruhmeshalle des Zeughauses die Nagelung der 63 neuen Fahnen statt. An der Feier nahmen das Kaiserpaar, die kaiserlichen Kinder, sowie alle hier anwesenden Prinzen theil. Unter Anderen waren noch erschienen der Gouverneur von Berlin Graf v. Wedel und der Reichskanzler Fürst Hohenlohe. Der Kaiser schlug den rechten Nagel bei der Fahne des 1. Bataillons 5. Garde-Regiments ein.

— Aus Darmstadt, 16. Oktober, wird geschrieben: Heute Nachmittag 2½ Uhr fand die Grundsteinlegurg der griechischen Kapelle auf der Mathildenhöhe statt. Der Feier wohnte das russische Kaiserpaar, das großherzogliche Paar und die übrigen hier weilenden Fürstlichkeiten bei. Auf der festlich geschmückten Baustelle war ein Kaiserzelt errichtet, in welchem die sämmtlichen Eingeladenen der Grundsteinlegung beiwohnten.

— Die „B. N. N.“ betonen einer Meldung des „Hamb. Korr.“ gegenüber, daß — dem Dementi zum Trotz — die Beurlaubung des Admirals v. Knorr als die Einleitung zu seinem bevorstehenden Rücktritt angesehen werde, nochmals mit aller Bestimmtheit, daß Herr v. Knorr sich nicht mit Demissionsabsichten trage.

— Sicherem Vernehmen nach ist dem bisherigen Unterstaatssekretär im Reichspostamt Dr. Fischer der nachgesuchte Abschied bewilligt worden.

— Als Nachfolger des bisherigen Unterstaatssekretärs im Reichspostamt Dr. Fischer wird in maßgebenden Kreisen der bisherige Direktor Fritsch angesehen.

— Das Staatsministerium trat gestern Nachmittag 2 Uhr unter Vorsitz des Fürsten Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Für die Wichtigkeit der im Neuen Palais am Mittwoch und Donnerstag abgehaltenen Berathungen spricht wohl noch die Thatsache, daß der Reichskanzler dem Finanzminister

Feuilleton.

Der Geisterbanner.

Roman von Ferdinand Schiffkorn.

15.) (Fortsetzung.)

Arnold sah mit trübem Sinnen vor sich hin, Gerhard war ihm in der That ein lieber Freund, und der Gedanke, die Dankesschuld an denselben durch die Versöhnung der beiden, vom Schicksal gleich herb geprüften Menschen abzutragen, zur Lieblingsidee geworden, daher erfüllte ihn das Scheitern seiner Absicht mit um so tieferem Unmuth.

„Ich bedaure, gnädige Frau, Ihnen darin nicht beipflichten zu können,“ erwiderte er in diesem Gefühle ernster und grollender, als er wollte, indem er sich gleichzeitig zum Gehen anschickte. „Dem verdienten Manne ziemt der Stolz nur als Zierde, nein, als Wehr im Drange des Lebens, in dessen Wellen er zu Grunde gehen müßte ohne das stählende Selbstbewußtsein des eigenen Werthes, das wir Mannesstolz nennen. Frauenwürde dagegen bedarf des Stolzes nicht, in ihrer edlen Reinheit ist sie sich selbst der beste Schutz, Stolz das Gift, dessen Hauch des Weibes schönsten Schmuck, die holde Weiblichkeit, den besten Inhalt seines Daseins, die Liebe, entwerthet. Ich meine die echte, wahre Liebe, gnädige Frau, welche, demüthig und hingebend, gleichwohl des Weibes süßen Reiz so siegreich verklärt, daß auch der stolzeste Mann das Knie anbetend beugt, daß — doch Verzeihung,“ unterbrach sich der Redner plötzlich, „daß ich zu schildern versuchte, was Ihnen, gnädige Frau, jeder Schlag Ihres edlen Herzens sagt; es ist der Kranke, der aus mir sprach, ein Mann, dessen Tage gezählt sind, welcher es vielleicht deshalb nicht begreifen will, daß sich treffliche Menschen gegenseitig in diesem spannenlangen Erdenleben so viel Leid zufügen mögen. Sie verzeihen doch des thörichten Mannes Anmaßung — nicht wahr?“

Janda vermochte nicht zu sprechen. Wortlos reichte sie dem Scheidenden die Hand, welcher dieselbe ehrfurchtsvoll an die Lippen führte und dann das Gemach verließ.

Die Sonne sank schon als rothglühender Ball hinter die blauenden Berge, als Arnold die junge Dame heimgeleitete, welcher die Wartezeit in der Jasminlaube keineswegs lang geworden war. Die sorglose Vertrauensseligkeit, womit das noch nicht achtzehnjährige Mädchen die Welt bisher betrachtete, hatte durch die vertraulichen Mittheilungen der älteren Freundin eine Erschütterung erfahren, hatte, dessen geistiges Auge in dieser Stunde zum ersten Mal mit der scharfen Brille der Kritik bewaffnet.

Mißtrauen, Stolz, ihrem ganzen Wesen fremd, konnten in der ungetrübten Mädchenseele allerdings auch jetzt nicht Wurzel fassen; das Weben und Walten im eigenen Herzen, die Gefühle, welche ihr bis jetzt unbeachtet neben einander sproßten und blühten, erregten unter solcher Betrachtung dagegen manches Bedenken, ein geheimes Bangen und Sehnen, das schmerzlich und wonnig zugleich die Beobachterin fast mit Schrecken erfüllte. Ja, wie sie sich auch sträubte, die Gestalten der beiden, einander so unähnlichen Jugendfreunde, des lebensfrohen, heitern Künstlers und des ernsten, schwermüthigen Dichters traten unabweislich in ihren geistigen Gesichtskreis, zum Vergleiche herausfordernd, alle Saiten ihres Herzens berührend, daß die Ueberfülle der wogenden Emfindungen die zarte Mädchenhülle fast zu sprengen drohte.

Arnolds persönliches Erscheinen wirkte auf dieses stürmische Gefühl wie Oel auf die bewegten Wellen des Meeres. Der klare, Vertrauen erweckende Blick, die ruhige Art des jungen Mannes, ja selbst der schwermüthige Ausdruck in seinen bleichen Zügen verdrängten jedes Bedenken, brachten wie sonst die edeln Regungen der jugendlichen Schwärmerei zu voller Geltung.

Unbefangen, mit vollem, zärtlichen Vertrauen zu ihrem Begleiter aufschauend, schritt sie jetzt an dessen Arm durch die vom Abendschimmer verklärte Landschaft. Der Feldweg, welchen sie verfolgten, war wenig belebt, wie geschaffen, zu süßem Gefühlsaustausch für Liebespärchen. Ein kleiner Junge, ein paar Kühe vor sich hertreibend, ein altes Mütterlein, einen Korb frisch gesammelter Pilze vor sich hertragend, eine Lerche, die sich nochmals jubelnd zum Abendhimmel aufschwang, das waren die einzigen Lebewesen, welche dem Paare begegneten.

Gleichwohl war Arnold, nachdem er die Trauerkunde von Willis Tod wiederholt hatte, in nachdenkliches Schweigen versunken, während sich dem jungen Mädchen an seiner Seite unwillkürlich die Frage aufdrängte, ob sich Hans Malten nach einer Botschaft, wie sie dem Dichter geworden, wohl ebenso schweigsam verhalten hätte.

Nahezu die Hälfte des Weges hatten sie zurückgelegt, als der Anblick der Villa Robertson den Dichter plötzlich aus seinen Träumen weckte.

„Sie werden mich für recht undankbar halten, mein liebes Fräulein,“ sagte er, sich entschuldigend.

„Undankbar? O nicht doch; Sie haben viel zu denken, da spricht man nicht gerne.“

„Sie sind gütig und nachsichtig wie immer. Doch nicht die Gedanken sind es, welche mich so schweigsam machen, sondern die Schwierigkeit, dieselben für das Verständniß einer jungen Dame in die richtigen Worte zu kleiden.“

„O, Sie halten mich also für sehr schwer fassend?“ fragte Miß Fanny mit schelmischem Lächeln.

Auch Arnold lächelte unter dem sonnigen Blick des jungen Mädchens, indem er erwiderte: „Ich weiß aus Erfahrung das Gegentheil; dennoch giebt es Dinge, für welche achtzehnjährige Damen kaum mehr Verständniß haben, als etwa die jubelnde Lerche da oben für die Sprache der Unken.“

„Es sind also sehr düstere Gedanken, welche Sie beschäftigen?“ fragte Miß Fanny besorgt.

„Trotz Ihrer Gesellschaft, ja, ich gestehe meine Schwäche; doch sie ist überwunden, und statt Sie mit Unkenrufen zu behelligen gestatten Sie, daß ich Ihnen zur Verkürzung des Weges ein Märlein erzähle, welches ich aus dem Munde meiner Großmutter gehört.“

Miß Fanny warf einen forschenden Blick auf ihren Begleiter. Sie begriff, daß dieser mit dem Märlein wohl etwas anderes als Wegverkürzung bezwecke, und sagte daher rasch: „Gut, ich liebe die Märchen, doch nur solche, in welcher Held und Heldin glücklich werden, wollen Sie diese Bedingung erfüllen?“

„Gerne,“ versetzte der Dichter lächelnd und begann: Es war einmal ein König, der hieß Griesgram. Er lebte auf einem finstern Felsenschlosse, in Gesellschaft ebenso finsterer Hofleute und des bösen Zauberers Bradamant, der den König durch seine magischen Künste ganz und gar beherrschte. König Griesgram aber hatte ein Töchterlein, Prinzessin Sonnenfroh, deren lustiges Lachen und heller Gesang das ganze Schloß erfüllten und selbst auf die düsteren Mienen der Hofleute ein heiteres Lächeln zwangen. Darob ergrimmte König Griesgram,

v. Miquel vor der gemeinsamen Fahrt nach Potsdam einen längeren Besuch abgestattet hat.

— Die Konferenz im Reichspostamt hat noch eine weitere Sitzung vorgestern Vormittag nöthig gemacht, ehe eine Vertagung eintreten konnte. Konferenzen dieser Art werden vermuthlich künftig häufiger stattfinden. U. a. hat auch die schnellere Beförderung der Geldsendungen einen Gegenstand der Berathungen gebildet.

— Was ein früherer französischer Handelsminister über deutsche parlamentarische Verhältnisse in einem so verbreiteten Blatte wie dem „Figaro" zu berichten weiß, lehrt eine Skizze von Jules Roche — er war früher Handelsminister — über die „Krisis in Deutschland" in der heute hier eingetroffenen Nummer des Pariser Blattes. In einer Charakteristik der parlamentarischen Fraktion des Reichstags wird da folgende verblüffende Enthüllung gemacht: „Die Freisinnige Vereinigung. Hier sitzt Herr Richter, von allen deutschen Parlamentariern der beredteste, geschickteste, schmiegsamste, an Hilfsmitteln reichste. Er erinnert an Jules Simon. Eine wenig zahlreiche Gruppe. Aber Herr Richter ist ein Heer werth, zumal seit Achill sich in sein Zelt zurückgezogen hat: 13 Mitglieder. — Die Deutschfreisinnige Volkspartei, leicht gefärbt mit Radikalismus, Sozialismus, vielleicht mehr, als mit wahrem Liberalismus, vertreten durch die „Frankfurter Zeitung": 22 Mitglieder."

— In dem Disziplinarverfahren gegen den Kriminalkommissar v. Tausch ist der Regierungsrath beim Polizeipräsidium Dieterici zum Untersuchungsrichter ernannt worden. Die Vernehmungen vor Herrn Dieterici haben nunmehr, nachdem v. Tausch nach Berlin zurückgekehrt ist, begonnen.

— Aus Puttkamerun in Schlesien. Der Landrath des Ohlauer Kreises von Puttkamer hatte den Gemeindevorsteher Beruda in Sitzmannsdorf auf dem dortigen Mühlengehöfte in Gegenwart mehrerer Personen, darunter des landräthlichen Kutschers und weiblichen Mühlengesindes, ob einer vermeintlichen Nachlässigkeit heftig angelassen, ihr namentlich wiederholt einen „dummen Schulzen" genannt und erklärt, daß er für die Nichtbestätigung seiner Wiederwahl sorgen werde. Der Beleidigte stellte bei dem Amtsgericht Ohlau Privatklage an, die Regierung zu Breslau erhob aber den Kompetenzkonflikt. In ihrem, ohne jede Beweisaufnahme lediglich auf die einseitigen Behauptungen des Landraths begründeten Beschlusse, gelangte sie zu dem Schlußergebniß, daß die für seine Rüge gewählte Form nicht unangemessen, vielmehr geboten erscheine! Das Oberverwaltungsgericht war anderer Meinung und entschied in der Verhandlung vom 15. d. Mts., bei welcher der Privatkläger durch den Justizrath Traeger vertreten war, daß der Kompetenzkonflikt unbegründet und der Privatklage Fortgang zu geben sei.

— Zur Verurtheilung Liebknechts wegen Majestätsbeleidigung schreibt die „Köln. Volksztg.": „Wir wollen ununtersucht lassen, was Liebknecht bei seinen Worten gedacht haben mag — er mag wirklich an den Kaiser gedacht haben —, wenn man aber hier so künstlich die Majestätsbeleidigung konstruirt, so muß man, um den Sozialdemokraten keinen Anlaß zu Klagen über Klassenjustiz zu geben, doch überall mit demselben Maßstabe messen. Welches „staatserhaltende" Blatt wäre dann aber heutzutage vor einer Anklage sicher? Ueberall liest man scharfe Kritiken gewisser Erscheinungen der Gegenwart, aus denen man mit dem Eventual-Dolus oder indirekten Dolus eine Majestätsbeleidigung herauslesen könnte. Wir erinnern nur an eine viel gelesene bismarckschwärmerische Wochenschrift, die fast Nummer für Nummer von den stärksten Bosheiten strotzende Artikel bringt, von denen wohl kein Leser im Zweifel ist, wohin sie zielen. Das läßt man ruhig hingehen, vielleicht durch einen vor mehreren Jahren mißglückten Versuch gewarnt, und wir sind ganz damit einverstanden, daß man ein freies Wort gestatte; man soll dann aber alle mit gleichem Maße messen, und nicht nach dem von dem preußischen Justizminister vertretenen Satze handeln: Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Liebknechts Worte waren bekanntlich veranlaßt worden durch eine Rede des Kaisers am Sedantage, worin er von den Sozialdemokraten als von einer Rotte von Menschen, „nicht würdig, Deutsche zu heißen", und von einer „hochverrätherischen Schar" sprach. Es ist kein erfreulicher Zustand, wenn auf der einen Seite absolute Redefreiheit besteht, von der ausgiebig Gebrauch gemacht wird zur Kritik der Meinungen und Thaten anderer, auf der anderen Seite aber jede Erörterung sich mit dem Majestätsbeleidigungs-Paragraphen bedroht sieht und die Rechtsprechung sich auch noch bemüht, den Begriff der Majestätsbeleidigung immer weiter auszudehnen. Es ist ja nicht gegen die Sozialdemokratie allein, gegen welche sich scharfe Worte des Kaisers richten. Wir erinnern nur an das Telegramm nach der Ablehnung der Bismarckhuldigung durch den Reichstag und an das allerdings nicht offiziell beglaubigte Telegramm von den „vaterlandslosen Gesellen". Wenn es immer schwieriger gemacht wird, in der Presse und in Versammlnngen sich gegenüber Worten des Kaisers zu rechtfertigen, so wird schließlich nichts übrig bleiben, als in den Parlamenten mit der Uebung zu brechen, daß die Person des Trägers der Krone nicht in die Debatte gezogen wird. Denn irgendwo muß doch ein freies Wort der Erwiderung Raum haben. Das einfache Ignoriren von Kaiserworten, weil es sich nicht um „Regierungsakte" handele, wird auf die Dauer nicht angehen. Daß man auch in den Parlamenten die Redefreiheit nicht zu Beleidigungen mißbrauchen dürfte, versteht sich von selbst."

Ausland.

Rußland.

Aus Warschau, 16. Oktober, wird mitgetheilt: Der in der hiesigen Citadelle wegen revolutionärer Umtriebe seit $1\frac{1}{2}$ Jahren internirte Oesterreicher Jaroslaw-Rozwoda wurde in Freiheit gesetzt und ausgewiesen.

Belgien.

Die Kongo-Verwaltung hat die Nachricht erhalten, daß der Distriktskommissar von Banana, Vandenkerkhofen, gestorben ist. Derselbe war seit dem Jahre 1887 im Dienste des Kongostaates thätig.

Frankreich.

Der Deputirte Gerauld Richard hat den Kammerpräsidenten Brisson gebeten, die Brotheuerungsfrage an die Spitze der Tagesordnung für die Kammerverhandlungen zu stellen.

England.

Lord Salisbury wird sich heute Abend nach dem Kontinent begeben.

Die heutigen Blätter veröffentlichen einen allgemeinen Aufruf zur Errichtung eines internationalen Wohlthätigkeitsbazars zur Unterstützung der ottomanischen Verwundeten.

„Daily Graphic" erklärt zu der Meldung von der Erkrankung Cecil Rhodes, daß dieser sich kürzlich in Kapland auf einer Reise verirrt habe und von Eingeborenen mißhandelt worden sei. Nur durch Zufall sei er dem Tode entronnen.

Serbien.

Wie bestimmt verlautet, hat Simic dem König telegraphisch die Demission des Kabinets nach Wien gemeldet und der König dieselbe angenommen. Nach der morgen erfolgenden Rückkehr des Königs soll sofort ein liberales oder farbloses Kabinet ernannt, mit der bisherigen inneren und äußeren Politik gebrochen, von der von Simic befolgten Balkanpolitik abgegangen, ein reger Anschluß an Oesterreich-Ungarn durchgeführt und dem im Innern immer mehr zunehmenden Radikalismus Einhalt geboten werden.

Der Pariser „Figaro" meldet aus Belgrad, wenn König Alexander nach Serbien zurückgekehrt sei, werde ihm der Ministerpräsident den Entwurf zu einer neuen Konstitution vorlegen.

Türkei.

Aus Canea, 17. Oktober, wird gemeldet: Behufs Schlichtung ernster Differenzen zwischen den christlichen Führern traf in Apokorona der Präsident der kretensischen Nationalversammlung Dr. Schakaniaki ein. Nachdem die kretensischen Emigranten im Piräus die Ankertaue eines italienischen Kriegsschiffes durchschnitten haben, stellten die Kommandanten der fremden Kriegsschiffe Posten bei den dortigen Belegsäulen auf.

Angesichts der Passivität, welche die Pforte gegenüber den Forderungen der Kabinette, Schutzmaßregeln für die Armenier bezüglich der neuen Massakres zu ergreifen, an den Tag legt, haben die Großmächte dem Sultan nahe gelegt, daß jeder neue Akt fanatischer Barbarei, welcher von Seiten der muselmännischen Bevölkerung begangen werden sollte, von dem Sultan allein vor Europa zu verantworten sein würde.

Provinzielles.

Culmsee, 19. Oktober. Die hiesige Molkerei hält am nächsten Sonnabend behufs Annahme des neuen Statuts eine Generalversammlung ab. — Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen finden am 3. und 4. November statt.

Aus dem Kreise Strasburg, 12. Oktober. Vorgestern wurde die neue Molkerei in Radosk eingeweiht; Herr Gutsbesitzer v. Broch hat die Molkerei aus eigenen Mitteln in diesem Jahre erbaut. Die aus der Umgegend zum Einweihungsfest erschienenen Besitzer sprachen sich lobend über die Molkerei aus und versprachen dem Unternehmen eine sichere Zukunft, da es, obgleich erst kurze Zeit in Betrieb, doch schon eine ganz bedeutende Milchmenge täglich zu verarbeiten hat. Die Molkereien Strasburg und Lautenburg liegen für die Besitzer der Radosker Gegend zu entfernt, darum wird die Gelegenheit, auch dem Kleinbauern den Milchabsatz zu ermöglichen, bezw. zu erleichterr, mit Freude begrüßt. —

Danzig, 15. Oktober. Die Bernsteinfrage ist nunmehr thatsächlich zu einer gütlichen Lösung gelangt. Die Firma Stantien u. Becker liefert vom gestrigen Tage ab den hiesigen Bernsteindrechslern wieder jede Menge Rohbernstein zur Verarbeitung.

Stuhm, 14. Oktober. In der heutigen Nacht ist in Gr. Tillendorf ein Insthaus, in dem 4 Familien wohnten, niedergebrannt. Leider hat der Brand Verluste an Menschenleben nach sich gezogen. Ein Kind ist ganz verbrannt, ein zweites heute infolge schwerer Brandwunden gestorben. Ein Mann, eine Frau und ein Kind sind, mit schweren Brandwunden bedeckt, in das hiesige Kreiskrankenhaus eingeliefert worden, und noch weitere sieben Personen, die Brandwunden erlitten haben, sind am Orte geblieben. Wie das Feuer entstanden ist, ist bis jetzt noch nicht festgestellt.

Stuhm, 14. Oktober. Im Winter 1896/97 starben in dem hiesigen 63,128 Hektar großen, 5 Meter tiefen Barlewitzer See alle Fische mit Ausnahme von Schleien, Karauschen und Mottchen völlig aus, und die mit vielen Kosten angestellten Luftpumpereien und Wuhnenöffnungen blieben ganz ohne Nutzen. Die Regierung genehmigte einen Pachterlaß nicht, und es mußte darum auch ohne diesen eine absolute Schonzeit eintreten, weil allein das werthlose Mottchen sich hier milliardenfach vermehrt hat. Das Mottchen oder Moderlieschen aber wird nur 10 Zentimeter lang und nicht einmal von Hecht und Barsch gern gefressen. Es wurden deshalb im April 10000 Stück Aalbrut von Hüningen eingesetzt. Falls nicht Regengüsse den See luftreich machen und den Wasserspiegel soweit erhöhen, daß man ihn anstauen und im Winter wieder senken kann, so droht im Winter 1897/98 dieselbe Kalamität. Der 57,254 Hektar große, 20 bis 25 Meter tiefe Hintersee hat keinen Winterschaden erlitten, ist aber fischarm und schwer zu befischen. Da hier nun zwei Seen verschiedenen Charakters, ein tiefer und ein Flachsee, letzterer ausgestorben, mit jetzt wüst wuchernder Pflanzenvegetation vorliegen, so ist es von wissenschaftlichem und praktischem hohen Werthe, die Fort- und Neuentwickelung der Thierwelt dieser Gewässer genau zu erforschen. Zu dieser Forschung hat jetzt Herr Dr. Seligo den Auftrag erhalten und sich deshalb für $1-1\frac{1}{2}$ Jahre hier niedergelassen, um gleichzeitig auch die Weichsellachen, Niederungsläufe 2c. zu studiren.

Tapiau, 15. Oktober. Ein großes Unglück ereignete sich heute früh in der hiesigen Zuckerfabrik. Bei Beginn der Tagesschicht bemerkte der Maschinenmeister, daß das Rührwerk in einem Rohsaft-Vorwärmer auf den Rohren schleifte. Nachdem die zugehörige Batterie still gesetzt war, ordnete der Maschinenmeister an, daß die Reparatur sofort von vier Leuten (zwei Schlossern, einem Dreher und einem Batterieführer) ausgeführt werden sollte. Der Vorwärmer für die zweite Batterie steht unmittelbar neben dem reparaturbedürftigen und wurde mit Saft allmählich gefüllt. Der Betriebsführer, Siedemeister H., erkundigte sich bei den arbeitenden Leuten, ob die Reparatur schon fertig wäre, und ob er Dampf anstellen könnte, worauf ihm erwidert wurde, es würde noch eine Weile dauern. Während dieser Zeit war der Hilfsaufseher S. an den nicht reparaturbedürftigen Vorwärmer getreten und hatte das Dampfventil zur Anwärmung des Saftes geöffnet. Da es ihm zu lange währte, bis der Saft in den Vorwärmer stieg, ging er nach der Batterie, um dort nachzusehen, woran das zu langsame Steigen des Saftes läge. In diesem Moment kochte der Saft mit solcher Gewalt über, daß er in den nebenstehenden Vorwärmer hineinstürzte. Während einer der in dem Vorwärmer arbeitenden Leute ohne jede Brandwunde sich retten konnte und ein zweiter mit nur wenigen Brandwunden davon kam, erlitten die beiden Schlosser Pawlowski und Wackernagel derartige Verbrühungen, daß sie nach Anlegung von Verbänden in das Kreiskrankenhaus gebracht werden mußten. Dort sind Beide ihren Leiden bereits erlegen.

Königsberg, 15. Oktober. Das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft hat, wie die „K. H. Z." meldet, dem Bürgermeister Ender in Pillau einen Betrag von 1000 Mk. überwiesen zur Bewilligung von Stipendien an unbemittelte Schüler der dortigen Navigationsschule.

Der Verein der Königsberger Aerzte hat sich in seiner gestrigen Sitzung einstimmig gegen die Einrichtung staatlicher Ehrengerichte erklärt, die er, gleich den Breslauer Aerzten, für überflüssig und nicht im Interesse des Standes gelegen erachtet.

Aus Masuren, 15. Oktober. In einer Dorfschmiede bei Sensburg kehrte neulich ein russischer Arbeiter ein und gab dem in der Schmiede anwesenden Gesellen den Auftrag, den Lauf einer alten Schießwaffe zu reinigen. Der Geselle, nicht ahnend, daß die Waffe stark mit Pulver geladen war, steckte in den Lauf ein glühendes Stück Eisen. Infolge dieser Operation zersprang der Lauf und dem Gesellen wurde die Brust derartig verletzt, daß er nach Verlauf von wenigen Minuten starb. Der durch den Knall alarmirte Meister fand den Verunglückten als Leiche vor.

Memel, 14. Oktober. Am Montag Abend entlud sich hier ein heftiges Gewitter mit starken Hagelböen. Bei demselben schlug der Blitz in einen Windmotor auf dem Dach der Scheune des Besitzers Michel Kojellis in Pempeninken (Dorf Neuhof). Im Nu standen sowohl der Windmotor wie die Scheune in Flammen, die bei dem herrschenden Sturme rasch um sich griffen. Niedergebrannt ist die Scheune mit allem Einschnitt, ein Stall und ein kleiner Speicher.

§ **Argenau**, 17. Oktober. Die hiesige Schuldeputation soll der Königlichen Regierung bezüglich der Neuregelung der Lehrergehälter folgende Sätze vorgeschlagen haben: Grundgehalt 1000 Mk.; Wohnungsentschädigung für Lehrer, welche einen Hausstand führen und länger als vier Jahre im Amte sind 300, für die übrigen Lehrer 180 Mk; ferner 9 Alterszulagen zu 130 gleich 1170 Mark. Der Hauptlehrer soll ein Grundgehalt von 1500 und 100 Mark mehr Wohnungsentschädigung erhalten. —

---

verbot Lachen und Singen bei Todesstrafe, und als die Prinzessin in ihrer Herzensfreudigkeit das väterliche Verbot vergaß, wäre es um sie geschehen gewesen, ohne deren Amme, der guten Fee Trautlieb, welche den König soweit besänftigte, daß derselbe die Ungehorsame nur auf Lebenszeit vom Hofe verbannte. Um jedoch jeden Aufruhr der Unterthanen zu verhüten, wurde die Prinzessin mit Hilfe Bradamants im Schlafe verzaubert und in einem großen Wald gebracht, wo das arme Kind in ärmlichen Kleidern als Tochter eines Köhlers erwachte.

„In demselben Walde aber lebte ein anderer Zauberer, namens Traumreich, bei dem sich die Leute ringsum gegen freiwillige Gaben guten Rath erholten. Es war ein trübseliger Geselle, als er jedoch das arme Köhlermädchen beim Erdbeerpflücken oder Schwämmesammeln lachen und singen hörte, da gefiel ihm dies gar sehr; er dachte, das wäre ein lustiger Zeitvertreib für ihn, und er rief es zu sich, und da das liebliche Mägdlein herzliches Mitleid mit dem einsamen Manne hatte, willigte es gerne ein, bei ihm zu bleiben.

Das Zusammenleben der beiden hatte aber eine gar wundersame Wirkung. Traumreich erkannte zu seinem Schrecken, daß seine Zaubermacht gebrochen war, und daß er andern Leuten ebensowenig zu rathen wußte, wie sich selbst; das rosige Mägdlein dagegen wurde immer bleicher, und das Lachen und Singen klang nur dann noch hell und freudig, wenn es sich recht weit von dem trüben Gesellen entfernt hatte. So hätte die Geschichte ein recht schlimmes Ende genommen, wäre die gute Fee Trautlieb nicht abermals ihrem Schützling zu Hilfe gekommen. Es begab sich nämlich, daß Prinz Wohlgemuth, ein Königssohn im Nachbarreiche, der lustigste Prinz auf tausend Meilen im Umkreise, plötzlich von Trübsinn befallen wurde, dem kein Arzt zu steuern wußte. Nur ein alter weiser Mann erkannte, daß die Krankheit die Folge eines Zaubers sei, der jedoch durch den Gesang eines schuldlosen, reinen Mädchens gebrochen werden könne. Ueber Jahr und Tag reiste der Prinz auf dessen Rath im ganzen Lande, wie in dem Nachbarreiche umher, doch wäre er wahrscheinlich ungeheilt wieder heimgekehrt, hätte ihn nicht Fee Trautlieb in den Wald und an die Stelle geführt, wo die verwunschene Prinzessin jeden Morgen, während Traumreich noch schlief, ihren hellen Gesang ertönen ließ.

Kaum hatte der Prinz die ersten silbernen Klänge dieses Gesanges gehört, als er fröhlich aufhorchte und Kummer und Trübsal von seinem Herzen weichen fühlte. Es dauerte nicht lange, so sangen Sonnenfroh und Wohlgemuth mit einander um die Wette, und lachten dann so herzlich, daß es im ganzen Walde widerhallte. Eines Morgens aber belauschte Traumreich die beiden, erkannte auch an dem edeln Anstande, womit Sonnenfroh mit dem Prinzen verkehrte, den wahren Stand des vermeintlichen Köhlermädchens, und schämte sich herzlich, das arme Königskind so lange im dunkeln Walde an seiner Seite festgehalten zu haben.

Mit der reuevollen Erkenntniß gewann er aber auch seine Zauberkraft wieder. Weit mächtiger als Brandamant, entzauberte er die Prinzessin, führte das schöne junge Paar in das Königsschloß, vertrieb den bösen Zauberer, und vermochte König Griesgram, sich in ein Kloster zurückzuziehen, worauf König Wohlgemuth und Königin Sonnenfroh den Thron bestiegen und in Herrlichkeit und Freuden regierten."

Als Arnold schwieg, war es ganz dunkel geworden, und statt im Abendroth erglänzte die Villa Robertson jetzt in nächster Nähe unter dem milden Lichte des aufsteigenden Mondes.

„Und was geschah mit Traumreich?" fragte Miß Fanny beklommen, indem sie am Parkthor anhielt.

„Mit Traumreich? Ach ja, ihn hätte ich bald vergessen.

„Nun, er kehrte wieder in seinen Wald zurück, zauberte sich dort eine Feenwelt, wo unter ewiger Frühlingssonne Palmen rauschten und Lotosblumen blühten, wo herrlich gefiederte Vögel in duftenden Blüthenkelchen nistend die Luft mit tausendstimmigem Gesange erfüllten, und vergaß darüber bald die helle, fröhliche Stimme der Prinzessin."

„O dann, dann habe ich Ihnen allerdings nur mehr für die freundliche Begleitung zu danken und Sie wegen der Belästigung mit meinem Briefe um Entschuldigung zu bitten," versetzte das junge Mädchen, das Gitterthor mit abgewandtem Gesicht öffnend.

Arnold jedoch ergriff die kleine Hand auf dem Drücker und sagte leise: „Sie zürnen mir also, Miß Robertson?"

„Zürnen?" wiederholte sie schmerzlich. „Nein, ich kann es nicht, aber Sie haben mir weh, sehr weh gethan, Herr Walter."

Es war ein Augenblick schwerer Versuchung für Arnold. Da stand das Mädchen im verklärenden Mondenschimmer lieblicher denn je, so tief von Schmerz bewegt, daß der schlanke Leib unter leisem Aufschluchzen bebte und wankend die Stütze starker Mannesarme zu heischen schien.

Wenn er sich getäuscht hätte? Aber nein, das war unmöglich. Nie hatte ihm des Mädchens Auge so sonnig hell und beglückend entgegengestrahlt, nie hatte in seiner Nähe dessen Stimme so süß, dessen Lachen so silbern geklungen, wie damals, als er, an der Villa Robertson vorübergehend, die Schülerin mit ihrem jungen Lehrer an der Staffelei gesehen und beobachtet hatte.

Die Erinnerung daran kam ihm auch jetzt zu Hilfe, und die kleine Hand mit flüchtigem Kusse berührend, flüsterte er:

„Ich hoffe, Miß Fanny, auch Sie werden dieses Weh recht bald vergessen, und dann dem Märchenerzähler wie Prinzessin Sonnenfroh dem Zauberer Traumreich ein freundliches Angedenken bewahren."

Damit wandte er sich und ging, im Gefühle, daß seine Kraft zu Ende, raschen Schrittes von dannen. — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Sicherem Vernehmen nach steht der Postfiskus mit einem hiesigen Bürger wegen Errichtung eines eigenen Postgebäudes in Verhandlung. Die bisher von der Post benutzten Räume sollen sich für den sehr gesteigerten Verkehr nicht mehr als ausreichend erwiesen haben. Der Postfiskus würde das Gebäude, dessen Baukosten auf etwa 20000 Mk. veranschlagt sind, zunächst auf eine längere Reihe von Jahren miethsweise übernehmen. Das hiesige Postamt dritter Klasse dürfte alsdann wohl zu einem solchen zweiter Klasse erhoben werden. — In einem Hause der Thornerstraße wohnt ein jungverheiratheter Handwerker, dessen häuslicher Friede fast an jedem Markttage durch den Besuch der dabei fast immer angeheiterten Schwiegermutter getrübt wurde. Das letztemal indessen riß ihm die Geduld, und er verabreichte seiner Frau und seiner Schwiegermutter unter dem thatkräftigen Beistand seines Schwagers, also des leiblichen Sohnes der bösen Schwiegermutter, eine tüchtige Tracht Prügel und setzte sie beide auf die Straße. Das drastische Mittel hat geholfen. Die junge Frau kehrte bereits am andern Tage in aller Stille zu ihrem Manne zurück und die böse Schwiegermutter läßt sich nicht mehr sehen.

Lokales.

Thorn, 18. Oktober.

— [Stadtrathswahl.] In der am nächsten Mittwoch, den 20. d. M., stattfindenden Stadtverordnetensitzung soll die Wahl eines Magistratsmitgliedes erfolgen.

— [Zur Neuwahl] von sechs Repräsentanten und vier Stellvertretern der hiesigen Synagoge steht am 25. d. M. in der Aula der hiesigen Synagoge Wahltermin an.

— [Schützenhaus-Theater.] Gestern gab eine neue Varietee-Gesellschaft ihre Antritts-Vorstellung. Die Leistungen der einzelnen Auftretenden waren sehr gute, gleichwerthig mit denen, die von den ersten Ensembles der Varieteebühne im Schützenhaus geboten wurden. Infolgedessen war der Beifall des den Saal vollständig füllenden Publikums ein stets steigender, aber auch wohlverdienter. Frische Stimmen, angenehme Erscheinung zeichnen die Vertreterinnen des Kostümsoubrettenfaches, Fräulein Rossée und Sönckfen aus, Herr Bonné erzielt vorzügliche Wirkung mit seinen neuen, trefflich ausgeführten Vorträgen. Staunenswerthe Leistungen bietet der Froschimitator Herr Vincento. Große Anerkennung fanden auch die Drahtseil-Athletin Frl. Blanchetti sowie der Tanzkünstler Herr Felix, und das zum Schluß vorgeführte Liliput-Theater erregte stürmische Heiterkeit.

— [Auf das Burmester-Konzert,] welches heute Abend im Artushof stattfindet, sei nochmals hingewiesen.

— [Die Leipziger Sänger] hatten bei ihrem gestrigen ersten Auftreten im Viktoriasaal, trotz der mannigfachen anderen Veranstaltungen in der Stadt, ein ausverkauftes Haus. Und gleich die ersten Nummern des umfangreichen Programms versetzten das Publikum in so fidele Stimmung, daß jede neue Darbietung mit stürmischem Applaus aufgenommen wurde und zahlreiche Zugaben den Mitwirkenden abgenöthigt wurden. Heute Abend findet die zweite und letzte Vorstellung statt, für welche ein völlig neues Programm angekündigt ist.

— [Der Strakosch-Abend] des Kaufmännischen Vereins findet am Donnerstag Abend im Artushof enthält.

— [Kaufmännischer Verein.] Morgen, Dienstag, findet im Schlesingerschen Restaurant (Hinterzimmer) ein Herrenabend statt.

— [Turnerisches.] Der Gauturnrath des Oberweichselgaues war gestern zu einer Sitzung zusammengetreten, um über die Feier der 25. Wiederkehr der Gründung des Oberweichselgaues zu berathen. Es wurde beschlossen, das Jubelfest am Dezember in Thorn abzuhalten und sämmtliche Vorbereitungen dem Thorner Vereine zu überlassen. Die Kosten wird größtentheils die Gaukasse tragen. Eine besondere Ehrung ist für diejenigen Turngenossen in Aussicht genommen, welche 25 Jahre dem Gau angehören.

— [Stenographie.] Ein Unterrichtskursus nach dem Einigungssystem Stolze-Schrei beginnt morgen, Dienstag, Abend. Meldungen zu demselben nimmt Herr Lithograph Feyerabend entgegen.

— [Allgemeine Ortskrankenkasse.] Der heutigen Nummer dieses Blattes ist eine Beilage beigegeben, welche eine ausführliche Beleuchtung der jüngsten Vorgänge in der Ortskrankenkasse vom Standpunkt der Arbeitnehmervertreter im Vorstand aus enthält.

— [Da werden Weiber zu Hyänen.] Die Schlosserfrau Wilhelmine Wrajewska, eine dem Trunke ergebene Person, hat gestern Mittag ihren Ehemann, mit welchem sie in Streit gerathen war, mit einem gewöhnlichen spitzen Küchenmesser einen tiefen Stich in die linke Brustseite beigebracht, sodaß derselbe in ärztlicher Behandlung genommen werden mußte. Die Wrajewska wurde festgenommen.

— [Erinnerungsmedaille.] Die dem deutschen Kriegerbunde angehörenden Militärvereine sind ermächtigt worden, die Verleihung der Erinnerungsmedaille vom 22. März 1897 an die ihnen angehörenden Veteranen der Feldzüge 64, 66 und 70/71 durch Formulare gemeinsam zu beantragen.

— [Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen] finden in Thorn in der Zeit vom 10. bis 13. November im Exerzierhaus auf der Culmer Esplanade statt.

— [Die Maul- und Klauenseuche] ist im Viehbestande der Besitzerin Heyse in Gr. Nessau festgestellt. Der Durchtrieb von Rindvieh, Schafen, Schweinen und Ziegen durch die Ortschaft Nessau ist daher verboten.

— [Kartenbriefe.] Das Amtsblatt des Reichspostamts veröffentlicht eine Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts, wonach vom 1. November ab „Kartenbriefe" mit eingedrucktem Werthzeichen 10 Pf. eingeführt und bei den Verkehrsanstalten des Reichspostgebietes zum Nennwerth verkauft werden sollen. Auf die Kartenbrife finden die Vorschriften für Briefe Anwendung. — Im Privatwege hergestellte Kartenbriefe sind zulässig; die Reichsdruckerei übernimmt für Privatpersonen die Abstempelung solcher Kartenbriefe mit dem Freimarkenstepel unter den für die Abstempelung von Postkarten geltenden Bedingungen.

— [Eine neue Turnvorschrift] für die berittenen Truppen wird jetzt eingeführt. Bis zum 1. September nächsten Jahres sollen die General-Kommandos und das Militär-Reit-Institut an den Kriegsminister berichten, wie sich die Vorschrift, namentlich bezüglich der als Vorübung für die Ausbildung im Reiten geltenden Uebungen, bewährt hat, und ob für die definitive Einführung eine Vervollständigung nothwendig ist.

— [Allgemeine Viehzählung im deutschen Reiche.] Am 1. Dezember d. Js. wird im deutschen Reiche eine allgemeine Viehzählung stattfinden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat aus diesem Anlaß die königl. Eisenbahndirektionen beauftragt, die Beamten mit Weisung zu versehen, daß sie sich zur Unterstützung des Zählgeschäfts bereit finden, soweit der Dienst dies gestattet; auch sind die Dienststellen zu veranlassen, daß in Betreff der Zählung des auf dem Eisenbahntransport befindlichen Viehes den Anträgen der mit der Leitung der Zählung beauftragten Behörden unbedingt Folge gegeben wird.

— [Ermittelung der in den öffentlichen Kassen vorhandenen Bestände an Reichsgoldmünzen rc.] Am 30. Oktober d. Js. hat bei allen öffentlichen Kassen eine Ermittelung der vorhandenen Bestände an Reichsgoldmünzen, Einthalerstücken, Reichssilbermünzen, Nickelmünzen, Kupfermünzen, Reichskassenscheinen und Noten stattzufinden. Die Höhe des Gesammtbestandes ist bis spätestens zum 8. November d. Js. dem Finanzminister anzuzeigen.

— [Der Minister der öffentlichen Arbeiten] hat Veranlassung genommen, die Hebestellen für Schifffahrtabgaben dahin unterweisen zu lassen, daß zu den Kali- und Abraumsalzen, für welche nach früherer Bestimmung die Tarifvergünstigung Platz greift, die nach den betreffenden Tarifen den mit „Salz" befrachteten Schiffen zugute kommt, hauptsächlich folgende Mineralien und Salze zählen: 1. Carnallit, das ist Chlorkalium-Chlormagnesium; 2. Kieserit, das ist Magnesiumsulfat; 3. Kainit, das ist Kalium-Magnesiumsulfat mit Chlormagnesium; 4. Boracit, das ist Magnesiumborat mit Chlormagnesium, 5. Sylvinit, das ist Chlorkalium-Chlornatrium; 6. Chlorkalium; 7. Chlormagnesium; 8. Natriumsulfat (Glaubersalz); 9. Kaliumsulfat; 10. Kalium-Magnesiumsulfat; 11. Magnesiumsulfat.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 9 Grad C., Nachmittags 2 Uhr 16 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll 1 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 1,83 Meter.

— [Gefunden:] ein Herrenregenschirm in der Brombergerstraße.

Podgorz, 18. Oktober. Heute Nacht wurde ein Einbruchsdiebstahl bei Ferrari in Podgorz verübt. Es wurden ein blauer Ueberzieher mit gelbem Flanellfutter, eine gelbliche Hose, eine silberne Remontoiruhr mit Doppelkapsel, auf der Rückseite mit einem Monogramm G. F., 16 Theelöffel, theils Silber, theils Neusilber, 15 Mark aus der Ladenkasse, in Nickel und Kupfer, gestohlen.

Kleine Chronik.

* Moskau soll eine Stadt- und Ringbahn erhalten. Nach den Berichten russischer Blätter wird die Länge der Bahn 36 Werst (38,50 Kilometer) betragen mit 25 Haltestellen; die Baukosten sind auf 40 Millionen Rubel (88 Millionen Mark) veranschlagt. An der Ringbahn sollen Waarenniederlagen, Speicher und Getreideaufzüge errichtet werden.

* Drei Menschen ertrunken. Mittwoch Abend sind drei Arbeiter, die oberhalb Innsbrucks mit einem Kahne Sand über den Inn fuhren, verunglückt, da der Kahn umkippte. Alle drei sind ertrunken.

* Auf einem Neubau in Kattowitz ist eine Verbindungswand eingestürzt. Sechs Menschen wurden tödtlich verletzt, ein Arbeiter war gleich todt.

* Drei neue Fälle von Pest, von denen einer tödtlich verlief, sind am Sonnabend in Madras vorgekommen.

* In Nagyenye (Ungarn) erschlug der Grundbesitzer Szilagy in der Nacht seinen 80jährigen Vater wegen Nichtauslieferung des Betrages für ein verkauftes Grundstück. Der Ermordete erschlug ebenfalls seiner Zeit seinen Vater und Bruder, wofür er eine lange Kerkerstrafe abbüßen mußte.

Kunst und Wissenschaft.

* Das Gastspiel von Josef Kainz im Wiener Burgtheater ist am Donnerstag zu Ende gegangen. Der Künstler spielte den König in der „Jüdin von Toledo". Besonders der fünfte Akt riß das überfüllte Haus zu einem beispiellosen Jubel hin. Im Parkett und in den Rängen erhob sich das Publikum, die Damen beugten sich aus den Logen, riefen zur Bühne hinab, wehten mit den Tüchern und klatschten so unermüdlich Beifall, daß Kainz nicht weniger als zweiundzwanzigmal auf der Rampe erscheinen mußte. Der eiserne Vorhang war bereits gefallen, und die Besucher wollten noch immer nicht das Haus verlassen, ja diejenigen, die in den Garderoben ihre Ueberkleider bereits angelegt hatten, kamen nochmals auf ihre Plätze zurück, um sich an den Beifallskundgebungen zu betheiligen. Vor dem Bühnenausgang auf der Straße setzte sich der Jubel fort. Im neuen Hause, wo das Publikum mit seinen Aeußerungen sehr sparsam geworden ist, hat man einen derartigen Erfolg noch nicht erlebt. Der Vertrag, der Herrn Kainz vom 1. Septbr. 1899 ab dem Burgtheater verpflichtet, ist während des Gastspiels perfekt geworden.

* Neue Wege zur Bekämpfung der Tuberkulose eröffnet Prof. Flügge, der Direktor der hygienischen Universitätsanstalt in Breslau, in einem Artikel der „Deutschen Mediz. Wochenschr". Flügge schreibt: Man nimmt allgemein an, daß die Verbreitung der Lungentuberkulose von Mensch zu Mensch, abgesehen von der Vererbung und von gelegentlicher unmittelbarer Uebertragung durch Berührung, vorzugsweise durch Einathmung eingetrockneten und in Form trockenen Staubes der Luft beigemengten tuberkelbazillenhaltigen Auswurfes erfolge. Daß solcher Staub die eigentliche Ansteckungsgefahr in sich schließe, ist die Voraussetzung für alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose. Sie gehen im wesentlichen darauf hinaus, das Eintrocknen des entleerten Auswurfes zu verhüten. Das ist nach Flügge aber durchaus einseitig und ungenügend. Flügge kommt sogar zu folgendem Schlusse: Die Gefahr, daß trockene Auswurftheilchen mit lebenden Tuberkelbazillen die Luft eines Raumes füllen und durch Einathmung Ansteckung hervorrufen, ist nicht nur nicht erwiesen, sondern durch die bisherigen Versuche sogar unwahrscheinlich gemacht. Eine der nächsten und wichtigten Aufgaben der experimentellen Medizin ist nach Flügge, über diesen Punkt Klarheit zu schaffen. Gegenüber dem eingetrockneten und verstäubten Auswurfe Lungenkranker sind bisher die beim Husten verspritzten flüssigen Auswurftheilchen nicht beachtet worden. Es wird angenommen, daß die so gebildeten Tröpfchen nicht weit fliegen können, sondern als verhältnißmäßig grobe, schwere Elemente in der nächsten Nähe des Hustenden zu Boden sinken. Nach Versuchen Flüggs und Laschtonhenkas ist diese Annahme falsch. Der Irrthum ist dadurch entstanden, daß nur berücksichtigt wurde, was man mit bloßem Auge sieht. Nachweislich bilden sich aber sehr häufig feinste unsichtbare Elemente, die ungemein leicht sind und sich stundenlang in der Luft halten. Auch diese feinste Tröpfchen können lebende Bazillen enthalten. Aus Versuchen mit tuberkelbazillenhaltigem Auswurfe muß nach Flügge gefolgert werden, daß der hustende Lungentuberkulöse die umgebende Luft mit feinsten tuberkelbazillenhaltigen Tröpfchen zu verunreinigen vermag, die in der Luft schweben und dort von andern Menschen eingeathmet werden können. Wie groß ist diese Ansteckungsgefahr? Darüber sagt Flügge: „Sind Menschen dauernd in nächster Nähe des Phthisikers, so kann die Gefahr durch Tröpfcheneinathmung erheblich sein; namentlich bei Ehegatten, Krankenpflegerinnen, die auch Nachts und Morgens, sowie in Perioden frischen Katarrhs und stärkeren Hustenreizes um den Kranken sind; ferner in dicht besetzten Arbeitsräumen, Gefängnissen rc. Ebenso kann die Luft in Eß- und Lesesälen von Lungensanotorien unter Umständen Gefahr bieten. Dagegen bestehen bei kürzerem Aufenthalt in einem Raum wo Phthisiker husten, schwerlich Aussichten für Aufnahme der Auswurftröpfchen, die immerhin doch in dem Luftraum sich sehr vertheilen, an Wänden und anderen Flächen allmählich fixirt werden und infolgedessen sich nicht mit der Zeit häufen, sondern immer wieder frisch produzirt werden müssen. Im großen und ganzen erscheint somit unter natürlichen Verhältnissen die aus den Auswurftröpfchen folgende Ansteckungsgefahr nicht so bedeutend, wie man auf den ersten Blick glauben möchte; und vermuthlich hat bei der Anwendnng einiger einfachster Vorsichtsmaßregeln und beim Vermeiden rücksichtslosen Hustens niemand eine Ansteckung durch Auswurftröpfchen beim gelegentlichen Verkehr mit Phthisikern zu fürchten." Außerdem sind die Auswurftröpfchen stets in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder aus der Luft verschwunden: sie setzen sich ab und trocknen fest an, haben dann ihre Rolle als Luftkeime ausgespielt. Der Kranke hinterhäßt somit in dem Raum, den er bewohnt hat, nicht für längere Zeit die Gefahr der Luftansteckung. Nach den bisherigen Vorstellungen war das anders."

* In der letzten Sitzung der Lepra-Konferenz in Berlin wurde das Ergebniß der Verhandlungen zusammengestellt und von den Delegirten der verschiedenen Nationen in deutscher, französischer und englischer Sprache vorgetragen. Ein Antrag, eine ständige Lepra-Kommission zu gründen, wurde abgelehnt. Durch Akklamation angenommen wurden folgende Anträge: 1) In allen Ländern, in denen die Lepra herdweise oder in größerer Verbreitung auftritt, ist die Isolation das beste Schutzmittel. 2) Das System der obligatorischen Anmeldung, der Ueberwachung und Isolation ist empfehlenswerth. 3) Es muß den gesetzlichen Behörden überlassen werden, nach Anhörung der sanitären Autoritäten die näheren Vorschriften, die den speziellen sozialen Verhältnissen angepaßt werden müssen, festzustellen. — Mit einem Hoch auf den Kaiser wurde die Konferenz geschlossen.

Zürich, 16. Oktober. Der Universitätsprofessor Dr. Forrel, Direktor der staatlichen Irrenanstalt, hat seine Aemter infolge Angriffe der Presse niedergelegt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 18. Oktober.

Fonds: fest.		16. Oktbr.
Russische Banknoten	216,50	216,50
Warschau 8 Tage	216,00	216,90
Oesterr. Banknoten	169,90	169,95
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,50	97,40
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,80	102,80
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,70	102,90
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	96,80	96,90
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	102,80	102,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	92,20	92,20
do. " $3^1/_2$ pCt. do.	99,70	99,90
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,40	99,40
" " 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	67,50	67,50
Türk. Anl. C.	24,80	fehlt
Italien. Rente 4 pCt.	92,80	92,80
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	91,00	90,90
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	197,50	197,30
Harpener Bergw.-Akt.	184,50	183,50
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: New-York Oktbr.	$98^7/_8$	$98^1/_2$
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	43,60	43,30

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u Grothe Königsberg, 18. Oktober.

Loco cont. 70er	46,50 Bf.,	44,60 Gd	—,—	bez.
Oktbr.	44,40 "	44,00 "	—,—	"
Novbr.	—,— "	—,— "	—,—	"
Frühjahr	40,00 "	38,00 "	—,—	"

Telegraphische Depeschen.

Warschau, 18. Oktober. Wasserstand der Weichsel heute 2,06, gestern 1,90 Meter.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch, d. 20. Oktober 1897,
Nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:
Betreffend:

374. die Wahl eines unbesoldeten Stadtraths für die Wahlperiode bis 19. Mai 1903.
375. die Bescheinigung, daß ausgelooste Werthpapiere bei der Kämmerei-Verwaltung nicht vorhanden sind.
376. die Wahl eines Mitgliedes in die Voreinschätzungskommission zur Einkommensteuer-Veranlagung.
377. die Rechnung der Sparkasse für das Rechnungsjahr 1896.
378. Beleihung des Grundstücks Fischer-Vorstadt 10.
379. Freigabe des Weges von der Weichsel nach dem rotheu Wege für den Fuhrwerksverkehr.
380. die definitive Anstellung des Polizeiboten August Wendorf.
381. die Pensionirung des Polizeimeisters Palm zum 1. Januar 1898.
382. Nachbewilligung von 420 Mark neben den Etatsmitteln zu Reparaturarbeiten in Abth. 11 und 12 des Uferbahn schuppens Nr. 1.
383. Bewilligung von 200 Mk. zur Wiederherstellung einer Wand in dem bisherigen Schulzimmer der Knabenmittelschule in dem Peting'schen Hause, Gerechtestraße Nr. 6.
384. Festsetzung der Umzugskosten-Entschädigung für den Lehrer Freund.
385. die Beschaffung von Rundsteinen zu den im nächsten Jahre vorzunehmenden Ausbesserungsarbeiten an den städt. Chausseen.
386. die Nachbewilligung von je 1000 Mk. zu Tit. II pos. 1 „für Gebäudereparaturen" und zu pos. 2 „für Maschinenreparaturen" des Etats der Ziegeleikasse.
387. Beleihung des Grundstücks Neustadt Nr. 328/329.
388. desgleichen des Grundstücks Altstadt 544.
389. desgleichen des Grundstücks Altstadt 468.
390. Verwendung der Ersparnisse bei Tit. V pos. 5 des Krankenhausetats „für Veranderung der Heizanlage" auf die voraussichtliche Mehrausgabe bei den laufenden Bauarbeiten.
391. Nachbewilligung von 50 Mk. zu Titel III pos. 1 des Etats für das Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus) „für Kleidungsstücke pp."
392. die Bewilligung des Patronats-Antheils von 245 Mk. zu den Reparaturkosten an der Orgel in der Kirche in Gurske.
393. die Ersatzwahl von Armendeputirten.

Thorn, den 16. Oktober 1897.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
gez. **Boethke.**

Bekanntmachung.

Die **zweite Buchhalterstelle** an der Kasse der städtischen Gas- und Wasserwerke ist sogleich zu besetzen. Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. steigend bis 2400 Mk. von 4 zu 4 Jahren um je 150 Mk.

Die Anstellung erfolgt zunächst probeweise auf ein Jahr und unter der Bedingung beiderseitigen 1/4jährlichen Kündigungsrechts.

Als Kaution sind 900 Mk. in Staatspapieren oder Baar zu hinterlegen.

Bewerber, welche im Kassenwesen erfahren sein müssen, wollen ihre Gesuche unter Beilegung der Zeugnisse und des Lebenslaufs bis 15. November d. J. an uns senden.

Thorn, den 15. Oktober 1897.

Der Magistrat.

Gasbeleuchtung.

Im eigenen Interesse der Gasabnehmer ersuchen wir, der Gasanstalt (am besten schriftlich) sofort Anzeige zu machen, wenn eine Gasflamme schlecht leuchtet. Es liegt das **niemals** an der Qualität des Gases, sondern an schlechter Beschaffenheit des Brenners.

Jede Gasflamme muß hell leuchten, ohne Geräusch brennen und darf nicht zucken. Andernfalls mache man der Gasanstalt Anzeige, die den Fehler, wenn Material nicht erforderlich ist, kostenlos beseitigt. — Schlecht brennende Flammen brauchen mehr Gas als gut brennende!

Bei Glühlichtbrennern versuche man zunächst durch drehen am Gashahn den Uebelstand zu beseitigen, was ziemlich oft Erfolg hat.

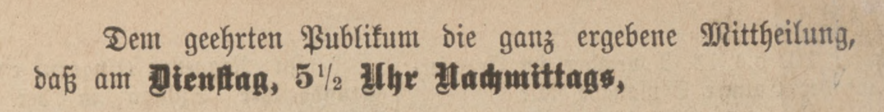
Der Magistrat.

Bin zurückgekehrt
und wohne jetzt
Katharinenstr. 8 u. 10
(gegenüber der Commandantur).
Dr. med. Fr. Jankowski.
Sprechstunden nur für innere Krankheiten von 10 bis 12 Uhr Vormittags und von 4 bis 6 Uhr Nachmittags.

4500 Mark
auf ein ländliches Grundstück zur ersten Stelle gesucht. Offerten unter **A. 20** an die Expedition dieser Zeitung.



60 Stück
fette, engl. schwere Hammel u. Schafe
verkauft
Dom. **Ostrowitt** b. Schönsee W./Pr.



Seglerstraße (Goldene 25)
ein **feines**
Maassgeschäft,
sowie **Lager** eleganter fertiger
Herren-, Knaben- und Kinder-Confection
eröffnet wird.



Grosse Auswahl in- und ausländischer Stoffe, ein **reich assortirtes Lager fertiger Garderoben** werden Gelegenheit geben, bei reeller und billigster Bedienung den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen.

Hochachtungsvoll

Goldene 25,
THORN
Seglerstraße.

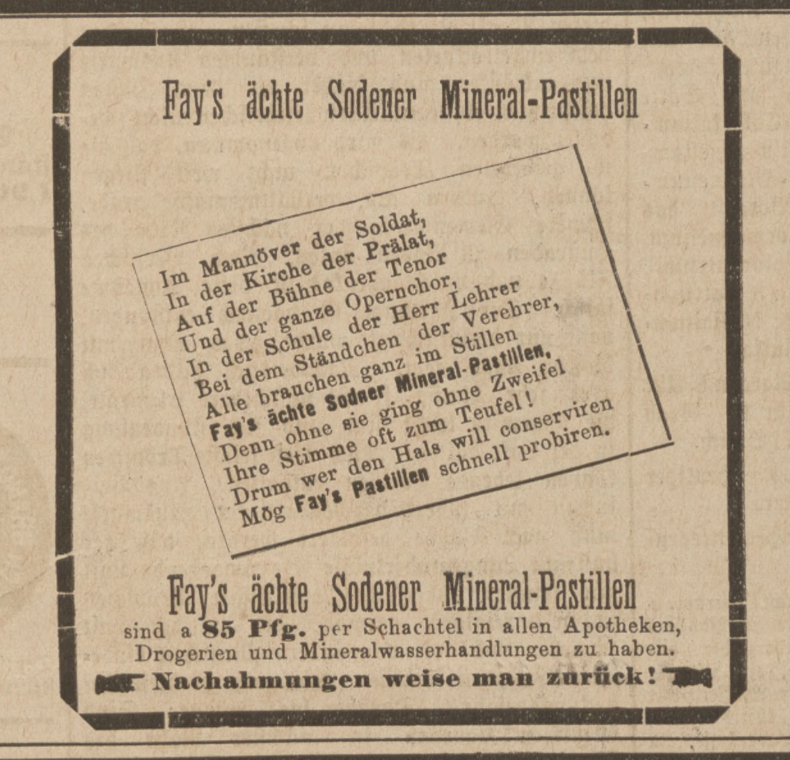


Königl. Oberförsterei Schirpitz.

Am Mittwoch, den 20. Oktober cr.
von Vormittags 10 Uhr ab sollen in Ferrari's Gasthaus in Podgorz:
1., aus dem Schutzbezirk Rudak Jagen 76, 71 und 72: 24 rm Reisig I. Classe,
2., aus dem Schutzbezirk Lugau Jagen 179: 9 Stück Bauholz mit 6 fm., 193 rm Kief. Kloben, 11 rm Kief. Knüppel und ca. 15 rm Kief. Reisig I. Cl.
öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten werden.

Commissionsarbeit.

Gesucht wird **Fachmann der Cigarren-Fabrikation**, der geneigt ist, Cigarren gegen Provision für einen Fabrikanten arbeiten zu lassen. Offerten mit genauer Angabe der Löhne und Arbeitskräfte unter **K. D. 104** an **Rudolf Mosse, Berlin C. Königsstrasse 56** erbeten.





Sehr viele offene Stellen
für männl. und weibl. Personen aller Berufszweige, ferner viele Grundstücks- u. Geschäftsverkäufe wie -Kaufgesuche veröffentlicht täglich die
„Ostdeutsche Volkszeitung"
General-Anzeiger für Ostpreußen.
Spannende Romane!
(Auflage in Ostpreuß. über 7700 Exempl.)
Post-Abonnementspreis für **November** und **Dezember**
67 Pfg. Probenummern umsonst. Die Zeile kostet nur 15 Pf.
Gebundener Kalender pro 1898 gratis.
Insterburg. **Ostdeutsche Volkszeitung.**

Tischlergesellen
auf gute Bau- und Möbelarbeit, sowie **zwei Lehrlinge** verlangt
Hinkler, Schillerstraße 7.

Junges Mädchen, in der feinen Damenschneiderei geübt, empfiehlt sich in und außer dem Hause. Zu erfragen bei Wwe. Frau **von Kobielska,** Breitestraße 8.

Eine saubere Aufwärterin
wird gesucht. Wo? sagt die Expedition.

Aufwartefrau
gesucht Hohestraße 9, part.

Sämmtliches Dienstpersonal für Stadt und Land, erhält gute dauernde Stellung bei hohem Gehalt von sofort oder später. **Erstes Haupt-Stellen-Vermittelungs-Bureau in Thorn,** Heiligegeiststr. 17, I Tr.

Ein fein möbl. Zimmer
nach vorn, sof. zu verm. Brückenstr. 17, II Tr.

Eine Wohnung von 2—3 Zimmern mit Zubehör von sofort gesucht. Off. i. d. Exped. d. Ztg mit Preisangabe u. **H. 12.**

Fernrohre	von 0,60	Mk.	an,
Mikroskope	„ 0,50	„	„
Loupen	„ 0,50	„	„
Stereoskope	„ 3,00	„	„
Wetterhäuschen	„ 1,50	„	„
Barometer	„ 6,00	„	„
Thermometer	„ 0,30	„	„
Zeichenapparate	„ 1,25	„	„
Brenngläser à Stück	0,10	Mk.	

empfiehlt
und versendet nach außerhalb gegen Nachnahme des Betrages
A. Nauck,
Lehrmittel-Anstalt,
Heiligegeiststraße 13.

Tapeten.
Naturelltapeten von 10 Pfg. an,
Goldtapeten „ 20 „ „
in den schönsten neuesten Mustern.
Musterkarten überallhin franko.
Gebr. Ziegler, Minden (Westf.)

Ein Knabe,
Sohn anständiger Eltern, kann sofort oder später in die Lehre eintreten.
C. Grethe, Kunst- u. Handelsgärtnerei, **Neu-Weishof,** nahe der Ulanenkaserne.

---

1 möbl. Zimmer, Cab. und Burschengel., sofort u. 1 kl. möbl. Zim. für 12 M. v. 1./11. z. v. bei Frau **Meiler** Bachestr. 12.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 19. d. Mts. in **Schlesinger's** Restaurant im Hinterzimmer
Herrenabend.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.
Donnerstag, den 21. Oktober,
8¼ Uhr Abends
im Saale des Artushofes
Recitationsabend
des Herrn Professor **Alexander Strakosch** aus Wien.
Die **Eintrittskarten** für die Mitglieder und Angehörige sind bei Herrn **Georg Sternberg,** Breitestraße zu haben.
Der Vorstand.

Artushof Thorn.
Beste ausgesuchte holl.
Austern.
Directer Engros-Bezug
jeden Sonnabend frisch von den fiskalischen Bänken.
Ferner sämmtliche Delicatessen der Saison, als:
Seezunge, Hummern u. s. w.
C. Meyling.

---

ff. Margarine und Bratenschmalz
empfiehlt
J. Stoller, Schillerstr.

Suche
noch **10—15 Ltr.** gute **Milch.**
C. Hollatz,
Elisabethstraße 3.

Ein guter schwarzer Anzug, (Gehrock und Frack), 1 Winter-Anzug zu verk. Baderstr. 6, II.

Meinen geehrten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich meine **Damenschneiderei** von Heiligegeiststr. Nr. 10 nach Coppernicusstraße Nr. 13 verlegt habe.
Frau **Heissrath.**

M. Palm's Reitinstitut



nimmt jed. Zeit **Anmeldungen** entgegen zu den beginnenden
Reitkursen
für Herren u. Damen.
Gut gerittene Pferde stehen zur Verfügung.

Ein pens. caut. Beamter wünscht eine
Hausverwalterstelle
zu übernehmen. Angebote an die Expedition erbeten.

Hohle Zähne
erhält man dauernd im **gutem brauchbaren** Zustande und **schmerzfrei** durch Selbstplombiren mit Künzels flüssigen Zahnkitt. Flaschen für 1 Jahr ausreichend a 50 Pf. bei: **Anders & Co.**

---

2 Lehrlinge
verlangt **V. Kunicki,** Klempnermeister.

Glücksmüllers
Gewinnerfolge
sind rühmlichst bekannt!
Grosse Görlitzer
Klassen-Lotterie
1. Ziehung 20. und 21. Oktober,
2. Ziehung 15. bis 18. Dezember.
Hauptgewinne i W. v. event.
250,000 M.
150,000 M. | **50,000 M.**
100,000 M. | **40,000 M. etc.**
Loose 1. Kl.: 1/1 M. 6,60, 1/2 M. 3,30,
Vollloose, giltig für beide Klassen, 1/1 M. 11, 1/2 M. 5,50. **Porto u. Liste 30 Pf., für Vollloose 50 Pf. extra.**
Metzer Domb.-Loose a M. 3,30,
Rothe Kreuz-Loose a M. 3,30,
Porto und Liste je 30 Pf. extra
empf. und versendet das **Bankgeschäft**
Ludwig Müller u. Co.
Berlin C., Breitestrasse 5,
beim Kgl. Schloss.

Ein silbernes Armband auf dem Wege von der Heiligengeiststraße bis Fischer's Conditorei Brombergerstraße gestern verloren gegangen. Abzug. b. **L. Ekowska,** Rathsapoth.

Der heutigen Nummer liegt eine Extrabeilage bei betreffend: „Entgegnung auf die gegen die Verwaltung der Allgemeinen Orts-Krankenkasse in der letzten Zeit erfolgten Angriffe."

Hierzu eine Beilage.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

Beilage zu No. 245
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 19. Oktober 1897.

Spottdrossel.

15 Roman von E. Bely. Nachdr. verb

Dann geht er. Jörg läßt seine Pferde einstellen, begehrt nach einem Imbiß und sagt dann zu seiner Tochter. „Weil wir einmal hier sind — erst schau'n wir freilich nach dem Geschmuck für die Frau, dann geh'n wir zu den Leuten, die solch eine Ehr' sind für eine Oberamtsstadt.“ Ursel ist still dazu; sie mag nicht essen und nicht trinken — sie muß immer denken, wie es damals gewesen ist. In dem Goldschmiedsladen wählt Jörg lange und Ursel hilft ihm so wenig dabei, daß sie gar nicht nötig gehabt hätte, mitzukommen. Endlich hat der Bauer das teuerste und häßlichste Stück erstanden, schlägt dem jungen Weib auf die Schulter und sagt: „Nun soll's lustig hergehen — Dein Ledergelber und meine Widerhaarige sind weit genug entfernt, nun sollst lachen Dirn, i will's auch thun!“

Er fragt den Goldschmied gleich, wohinaus der Weg ist zu der großen Herrlichkeit. Lachen!

Ach, der Ursel ist ja nur weinerlich zu Mut, nichts sonst. —

Jörg kommt nicht aus dem Staunen heraus. Schon von Außen ist die riesige, runde Bretterbude so etwas Verwunderliches, daß er meint, das wär's Geld allein schon wert. Und die Musik und das Gedränge — eine Vorstellung reiht sich an die andere — und wie sie nun endlich sitzen! „Mädele, mach die Augen auf, so etwas siehst nimmer wieder! Und obwohl i ein Gift hab auf den Itel, das dank ich ihm doch, daß er uns hier hergewiesen hat.“ —

Weiber in kurzen Röcken auf schnellen Pferden sausen daher und springen durch Reifen und tanzen, daß es eine Lust ist.

„Fall nit — jetzt bin i begierig, ob Du nit fällst! — Uf — das war ein Stückle! Nein die Luft ist mir schier ausgegangen,“ das sind die Reden, mit welchen Jörg jede einzelne Produktion begleitet. Und dann schlägt er, weils die Andern ringsum thun, seine breiten Hände zusammen und brüllt vor Freude, wie sie auch.

Ursel sitzt still — was da vorgeht, ist wie durch einen Nebel von ihr getrennt, sie muß immer zurück denken, daß sie schon einmal solch einem Spiel gegenüber gesessen hat.

Ihr Vater lacht über die Clowns, daß ihm die Thränen über die Wangen laufen und dann gibt er seiner Nachbarin einen gelinden Puff.

„Mädele, das thut mir so arg gut, daß i vermein, i halt's Geschimpf von dem Liesle nun für einen Monat geduldiger aus.“

Ursel guckt beklommen um sich, die Luft ist schwül, das Gelärm macht ihr Angst, die lustige Musik, macht sie traurig, sie denkt, sie möchte auf einem stillen Plätzchen sitzen, wo sie vor sich hin weinen könnte — daheim unter der Platane? Nein, da nicht. —

„O das ist aber Einer!“ ruft ihr Vater „ein Mordskerl' — Dirn, schau doch auch nur, was das für Einer ist.“

Ein Reiter ist hereingesprengt und macht erst die Runde. Weiß mit Gold ist sein Costüme, das die schön geformten Glieder zeigt, schwarz und lockig sein Haar — ein silberner Reif hälts zurück und er wiegt sich wie lässig in den Hüften — jetzt treibt er sein Pferd an. Die Blicke Aller hängen an ihm, an jeder Bewegung. —

„So Einer ist noch nit dagewesen,“ murmelt der Bauer.

Ursel beugt sich vor, zum ersten Mal ist heut ihre Aufmerksamkeit gefesselt, — husch ist der schöne Reiter dort unten vorbei, sie hats nicht vermocht, ihm voll in's Gesicht zu sehn! Aber wenn er wieder nah ist, dann sicher — ihre Augen werden größer, ihr Atem beklommen. Jetzt — mein Herrgott,“ stammelt sie und wischt mit dem Tuch über die Lippen. Er hat gerade wieder den Kopf halb abgewandt, als er vorbei ist — nur einen Teil der Wange hat sie gesehen.—

„Der, der ist Einer!“ spricht Jörg bewundernd — „hinter dem schauen die Weibsbilder einmal drein! Was, Dir gefällt er auch, mein' Spottdrossel, was?“

Sie giebt keine Antwort, ihre Hände sind fest ineinander geschlungen — nun ist er wieder da und diesmal dreht er das lächelnde Antlitz gerad herüber. —

Wie kraftlos, wie plötzlich von einem jähen Schreck durchzuckt, will Ursel zurücksinken — eine Lehne ist nicht hinter ihr — gut, daß der Bauer gerade seinen Arm aufgestützt hat, sonst wäre sie wahrhaftig hintenüber gefallen.

Der Mann, von dem ein Silberglanz ausgeht, hat seinen Ritt beendet, er sprengt hinaus, aber die Menge brüllt — da ist er zurück und dankt für den Beifall. Noch einmal — und wieder.

Nun ist eine kleine Pause nach der Aufregung und die Leut reden miteinander. „Der kann's aber! Das ist der Best! Wenn er auch noch einmal wieder käm!“

Jörg Kun steht auf und setzt sich wieder und murmelt: „Aber der Himmelherrgottsakramenter ists Geld allein wert — das sag i! Und nit von der Stell' geh i, dem muß i noch einmal zuschaun.“

Unten, wo die Vornehmsten sitzen, halten sie Zettel in den Händen.

„Was steht denn auch darauf,“ fragt eine dicke Bäuerin den Jörg.

„Wissen möcht i's auch“ — murmelt er. „Gewißlich Vers!“

Aber ein Bub', der Bier für die durstigen Kehlen herumträgt und aus dem Hirschen ist, belehrt ihn anders.

„Darauf stehn die Namen von den Spielersleut'!“

„So schaff auch ein's für mi her,“ gebietet der Bauer. Eifrig studiert Jörg in der Zwischenpause, die andern geh'n ihn gar nichts an, er will nur wissen, wer der Prachtskerl gewesen ist und buchstabiert hülflos an dem „Monsieur Jean“ herum, bis er sagt. „Ist ein ausländischer Nam? — und was Ausländisches hab ich ihm gleich angesehn. Wo gehn denn auch hier zu Land die Leut' so dürftiglich herum — der Schurz hat nit weit gereicht.“

Ursel zupft ihn am Aermel. „Meinst nit, Vaterle, daß wir heimmüssen?“

„Ei auch! Denk nit dran! Der Mordskerl zeigt noch einmal in der zweiten Abteilung seine Künst! Meinst, den laß i aus?“

„Aber Dein Weib?“ wirft sie ein

„Der Teufel — s' muß sich geben“ —

„Und der Rupert.“ —

„Der!“ Nicht einmal einen Zusatz hat Jörg, so verachtungsvoll erscheint ihm plötzlich sein lederfarbener Eidam dem Bilde männlicher Schönheit gegenüber, das er soeben bewundert hat.

Ursel ist bleich, sie regt sich nicht mehr. Mögen die Alle um sie her schreien und jubilieren, mag der Vater schier ein Kopfzerbrechen haben über den fremdländischen Namen, an dem er herumstudiert — sie allein weiß, wer der Reiter ist — Hans, der schwarze Hans, der zu Emmingen in Mutter Marzels Hütte groß geworden ist — und dem sie unter der Platane gesagt hat: „Du und i — das geht nimmer zusammen.“

Es hat ja so kommen müssen, sie weiß es wohl. Hat der fremde Mann damals nicht gerühmt, daß es kein schönres Leben gäbe, als das seine.

Ein Beifallsjauchzen. Monsieur Jean reitet mit Mademoiselle Mirelle in die Bahn. „ein pas de deux“ besagt der Zettel.

Ursel schaut auf die Beiden, diesmal ist der Hans Schwarz mit Gold und das Frauenzimmer feuerrot, wie sich das gut macht. Und wie sie einander an den Händen halten, lächelnd, bald gemeinsam auf einem Pferde stehen, bald neben einander reiten.

Wie schön das Weibsbild ist — so blonde Locken, so rot und weiß, solch volle Arme — ja, wie sie lächeln — wie gut die einander sein müssen. Es ist, als greift eine fremde Hand schmerzbereitend in Ursels Brust.

„Ei auch,“ murmelt Jörg, „das sieht erst verteufelt schön aus! Guck nur, wie arg gern er das Frauenzimmer hat. Nein, schau nur, wie er's um den Leib faßt und es dabei auf einem Bein steht. Gelt, das thut ihm gefallen, dem Teufelskerl dem — ja, das möcht manch Einer so haben — hahaha! Ei, druck nur, Du!“

Ists ein Wunder? denkt Ursel. Auch das hat ja damals der Tänzerlesmann gesagt, Hans wär Einer, den möchten die Weiber.

Nur sie hat ihn nicht gemocht — ihr Kopf schwirrt — sie nicht. — —

„Hurrah!“ brüllt die Menge, die Beiden dort unten danken, das schöne Mädchen wirft Kußhände. Sie kommen noch einmal — dann ists aus.

„Schad! I thät die Nacht daher sitzen,“ sagt Jörg Kun. „Und morgen komm' i wieder — kommst mit?“

„Ach nein, Vaterle, der Rupert. —“

„Diesmal soll's Liesle mi nit zurückhalten,“ spricht Jörg vor sich hin und setzt hinzu: „Und wenn's ärgst wär, daß i noch ein Geschmuck kaufen müßt, damit's gut thut!“

Sie fahren heim, als der Abend nah ist.

Der Bauer ist müde, das Sehen hats Schuld und Ursel freuts, daß sie nicht Red und Antwort geben muß.

O, wie so wunderlich gehts doch zu in der Welt — der Marzel ihr Pflegling, den das ganze Dorf verachtet hat, der sprengt jetzt da einher, wie ein Königssohn und die Leute jubeln ihm zu. Und sie, die mit ihm unter der Plantane gesessen, ist dem Rupert sein Weib, der in der Trunkenheit die Hand gegen sie aufhebt — und wenn die Leute sie ansehen, so denken sie alle mitleidig dabei: die junge Dirn hätt's auch besser verdient. Hat sie's? Nein — nein, ihr Stolz, ihr Hochmut haben sie dahin gebracht. —

Spottdrossel, den alten Namen hat der Vater vorhin gebraucht. Ist zu sehen, wie arg er sich vergessen hat — Spottdrossel kann sie lang nicht mehr heißen, — ist ein böser Zuname gewesen. —

Ob der Hans wohl ahnt, wer ihm zugesehen hat? Wie soll er? Dem wirds auch gar nicht mehr in den Sinn kommen, daß einmal ein Mädele gewesen ist, das Ursel hieß. Wie freundlich hat die Feuerrote ihn angelacht! —

So kommen sie schweigend in's Dorf, endlich vor's Haus.

Von der Mauer her tritt eine Gestalt auf den Wagen zu — Rupert.

„Kommt spät,“ krächzt er. „Ist eine Schand Ursel — zum Nichtsthun sind die Weiber auch nit in die Welt gesetzt!“

Sie antwortet nicht, rasch springt sie herab, Jörg wirft dem Knecht die Zügel zu und kommt nach.

„Du auch, Du kommst, wenn die Messen gesungen sind“ — schreit Rupert den an. Kurz dreht der sich ihm zu.

„Was gehts Dich an!“

„Mi?“ ruft Rupert, „sell thät mi nix angehn? hab i da drum all mein Behaglichkeit aufgeben müssen und für meine alten Täg' ein junges Weib nehmen, daß i das erleb!“

„Was auch?“ fragt Jörg Kun barsch.

„Hast den Boten nit getroffen?“

„Welchen? Steh Red.“ — Jörg ist ungeduldig, denn er denkt noch an das bunte Spiel.

Rupert schluckt, eh ers ausspricht.

„Der Dir melden sollt, daß Dir Zwillingsbuben geboren sind!“

„Zwillingsbub'n!“ Jörg Kun ruft es und steht einen Augenblick unbeweglich. Dann schaut er an seinem Hause hinauf, um sich, ein Lachen geht über sein Gesicht, ein warmes Gefühl zieht in seine Brust. Noch am Nachmittag hat er gedacht, daß der Segen zu spät komme — nun freuts ihn plötzlich doch.

„Zwillingsbub'n! Die muß i aber gleich anschaun! Und's Weib dazu.“

Ursel streckt ihm die Hand hin, er sieht sie nicht und Rupert reißt sie von der väterlichen Schwelle zurück, welche sie eben betreten will. „Daß Du nit nein gehst — i sags Dir!

Solch ein Sünd' und Schand — Zwilling' und 's Erb etwa zu Drein? he? Und i hab nix, als ein Mädele,“ kreischt er. „Hätt's wissen solln, als i um Dich geworben hab.“

„Hast nur ans Erbe gedacht?“ fragt Ursel.

„An Dich doch etwa nit, Dich hat Keiner Deiner selbst halber mögen. Spottdrossel bist ‚genannt gewesen, weißt's nit mehr?“

Ursel geht gehorsam, aber sie blickt zum Abendhimmel auf. „Keiner?“ fragt sie und legt die Hand auf das Herz, — „doch, einen weiß i — der mi gemocht hat.“

* * *

Marzel steht in dem Stübchen und guckt die Wände an, hebt ab und zu verwunderungsvoll die Arme in die H h' und schüttelt den Kopf. Dann geht sie zum Tische, auf welchem halbgeöffnete Packete liegen, tippt mit spitzen Fingern daran und macht wieder das verwunderte Gesicht.

Es ist, als hätte sie erst nach Worten suchen und den Atem zu denen finden müssen, die endlich über ihre Lippen kommen: „Maria, Dirn, sag nur auch, daß i all das nit geträumt hab!“

„Ist gewiß und wahrhaftig so zugegangen,“ antwortet das Mädchen, das still am Fenster gestanden hat.

„Ist der Hans gewesen, der so vürnehm den Weg heraufkommen ist?“

„Der Hans, freilich, Mutter Marzel!“

Sie nickt. „O, ist auch nur um die Kleider gewesen, daß i erst hab stutzen müssen — 's Gesicht ists selbige geblieben,“ spricht Marzel weiter, „i kenn's ja, jede Mien' und jeden Zug und würd's unter tausend andern kennen —“

Maria neigt den roten Kopf und seufzt leise —

„Und ist daher gesessen, da auf dem Stuhl,“ plaudert die Frau weiter, „und hat ein Erzählen begonnen, ei Du liebes Herrgöttle — drum auch ist mir so wüst geworden, i bring's nit all mehr zusammen. Aber gieb Du acht, daß Du's behalten thust, wenn der Winter kommt und die Abende lang sind, sollst mir davon reden.“

„Ich will nix vergessen,“ sagt' die Einarmige und lächelt traurig vor sich hin. Es ist ja keine Stunde in den langen Jahren vergangen, in welcher sie nicht an den Hans gedacht hat, wie sollte sie nun seine Worte nicht behalten.

Marzel sucht einen Stuhl. „Abwarten — das ist mein Spruch gewesen — schau, wie gut mir's mit dem gegangen ist — mein Bu' ist heimgekommen. Ist mir oft schwach und elendiglich geworden, hab' aber immer gewußt, daß i mit dem Sterben noch warten müßt. Ja, auf den Buben!“

Dem Mädchen rinnen ein paar Thränen über die blassen Wangen, es trocknet sie, eh' die Alte sie gewahren kann.

„Wo er nur sein mag?“ fragt sie dann.

„Guck auch,“ ruft Marzel, „würd's Dich nit verlangen, all' die Plätz' wieder zu sehen, wo Du als Kind gesessen bist — und da ist der Friedhof! Der Bu' hat sein Tag gewußt, was er gewollt hat. Hab' ihm nie drein geredet. Und wie er plötzlich so still geworden und 'nausgegangen ist, hab' i nit fragen woll'n — wohin auch? — ist seine Sach'!“

„Freilich!“ sagt die rote Dirne und gräbt die Zähne in die volle Unterlippe. „Sein Sach' schon —“

„Grüß Gott miteinander!“ ruft da eine Männerstimme in's Gemach und wie die beiden Frauen aufschauen, steht Jörg Kun breitschultrig in der Thür.

Marzel rührt sich nicht vom Platz und giebt auch keine Antwort. Der Bauer legt sich das zu seinem Vorteil aus.

„Verschreckt nit — was i daher bringen thu, ist eine gute Nachricht,“ und damit macht er ein paar Schritte in das Stübchen hinein.

„Verschrecken?“ fragt Marzel und das Wunderliche und Träumerische von vorhin ist von ihr gewichen. „Wüßt nit, warum i das sollt! Das, was Du aber zu bringen hast, Jörg Kun, kann all bereits nix Gutes sein — und drum sag i Dir auch nit, daß für Dich ein Stuhl bereit steht in mein'm Stüble! Sind lange Jahre, daß Du weißt, daß die Marzel nix mit Dir zu schaffen haben will!“

Der herbe Ton ficht ihn nicht an und den strengen Blicken weicht er mit den Seinen aus.

„Wie Du aber ein' Haß mit Dir rumtragen kannst,“ antwortet er. „Schau, so bin i nit! Einer muß auch einmal vergessen lernen im Leben —“

Marzel lacht schrill auf. „Soll i etwa mein' Dank machen, daß Du Dein Zeugnis am Gericht so gut abgegeben hast, Jörg Kun? Und daß dazumal mein Hans in die Flucht getrieben ist —“

„Davon thu nit reden,“ fällt der Bauer ein, „daß der Bu' naus ist in die Welt, ist das etwa sein Unglück geworden? Und um's Andre ist mir leid, wenn i's jetzt bedenk. Soll aber auch Dein Schad nit sein — i mein, Du thust mir anmerken, was i mein!“

„Nix, gar nix!“ ruft Marzel.

Jörg guckt sich um, er steht da wie ein armer Sünder und würde Keiner im Dorf 'glauben, daß der Reichste vor der armen Marzel so klein sein könnte.

„Mein Weib schickt mich,“ stammelt er endlich und als darauf keine Gegenrede erfolgt, setzt er hinzu: „Sie hat's mir auf die Seel' gebunden, daß i hergehn müßt. Weißt, sie kann nit genug finden, mit dem Gerühm, daß Du's ihr so arg genau gesagt hast mit den Zwilling —“

„I“ macht endlich Marzel.

Der Bauer kommt näher und stützt die Hand auf den Tisch und wischt dann mit dem Tuch über die Stirn. Es ist ordentlich eine Arbeit mit dem kleinen grauen Weib zu unterhandeln.

„Nun weis' mi auch nur nit so ab,“ spricht er. „Wahr ist's doch! Hast ihm nit etwa gesagt, Eins soll seine Küchlein nimmer zählen, eh sie nit ausgeschlupft sind? Und das hat doch deutlich genug darauf hingewiesen, das sind doch schon ein Blindes raus!“

Nun kommt ein schrilles Lachen aus dem Munde der Frau. „Ei schau, wie klug Ihr seid!“

„Lang nit so wie Du, Marzel,“ entgegnet Jörg demütig. „I hab's nun eingesehen. Und drum schickt's Liesle mich auch —“ er wühlt in seiner Rocktasche.

Bekanntmachung.

Nach § 9 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 sind von dem Jahreseinkommen unter Anderem auch in Abzug zu bringen:

1. die von den Steuerpflichtigen zu zahlenden Schuldenzinsen und Renten,
2. die auf besonderen Rechtstiteln (Vertrag, Verschreibung, letztwillige Verfügung) beruhenden dauernden Lasten, z. B. Altentheile,
3. die von den Steuerpflichtigen für ihre Person gesetz- oder vertragsmäßig zu entrichtenden Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Wittwen-, Waisen- und Pensionskassen.
4. Versicherungs-Prämien, welche für Versicherung des Steuerpflichtigen auf den Todes- oder Erlebensfall gezahlt werden, soweit dieselben den Betrag von 600 M. nicht übersteigen,
5. Die Beiträge zur Versicherung der Gebäude oder einzelner Theile oder Zubehörungen der Gebäude gegen Feuer- und anderen Schaden,
6. Die Kosten für Versicherung der Waaren-Vorräthe gegen Brand und sonstigen Schaden.

Da nun nach Artikel 38 der Ausführungsanweisung vom 5. August 1891 zum oben angeführten Gesetze **nur diejenigen Schuldenzinsen 2c. berücksichtigt werden dürfen, deren Bestehen keinem Zweifel unterliegt,** fordern wir diejenigen Steuerpflichtigen, **denen die Abgabe einer Steuer-Erklärung nicht obliegt,** auf, die Schuldenzinsen, Lasten, Kassenbeiträge, Lebensversicherungs-Prämien u. s. w., deren Abzug beansprucht wird, in der Zeit **vom 7. bis einschließlich 30. Oktober cr. Nachmittags von 4—5 Uhr in unserer Kämmerei-Nebenkasse im Rathhause unter Vorlegung der betreffenden Beläge (Zins-, Beitrags-, Prämienquittungen, Policen 2c.) anzumelden.**

Thorn, den 30. September 1897.

Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch mit Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes hierselbst für den Polizei-Bezirk der Stadt Thorn Folgendes verordnet:

§ 1.

Die auf den Anlegeprähmen der hiesigen **Weichsel-Dampferfähre** zum Schutze des Publikums angebrachten **Schranken** (Gitter bezw. Vorlegebäume) dürfen von unbefugten Personen nicht geöffnet bezw. aufgemacht werden; zum Oeffnen der Schranken ist nur der Schiffsführer des Fährdampfers und dessen Personal berechtigt.

§ 2.

Das **Aufspringen** auf das Deck des abfahrenden Fähr-Dampfers, sowie das vorzeitige **Abspringen** von demselben ist verboten.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Verordnung werden mit einer Geldbuße von 1 bis 9 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Thorn, den 11. Oktober 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen daß Personen, welche

a. den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b. das Gewerbe eines Andern übernahmen und fortsetzten und
c. neben ihrem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,

diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeinde-Vorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letztern Falle werden dieselben in unserm **Bureau I — Sprechstelle —** Rathhaus 1 Treppe entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 30. September 1897.

Der Magistrat.

Erbschaftsregulirung u. Incasso den in Verein. Staaten von Amerika besorgt das **engl.-amer. Rechtsbüreau von Dr. jur. Kempin, Berlin,** Unter den Linden 40.

Pelze werden **eingefüttert** sowie **Reparaturen** sauber und billigst ausgeführt bei **London,** Seglerstraße 29.

Gänzlicher Ausverkauf!

Gebe mein seit **30 Jahren** bestehendes

Manufaktur-, Herren- und Damen-Confections-Geschäft

auf. Sämmtliche Waaren werden zu und unterm Kostenpreise, jedoch **nur gegen baar** ausverkauft.

Das Lager ist vollständig in allen Herbst und Winterneuheiten sortirt.

Seglerstr. 25. **J. Jacobsohn jr.,** Seglerstr. 25.

Die **Tuchhandlung** von

CARL MALLON-Thorn,

Altstädtischer Markt Nr. 23

empfiehlt ihr

Tuch- und Buxkin-Lager,

enthaltend alle modernen **Anzug-, Paletots- und Hosenstoffe, Livrée- und Wagentuche, Wagenrips und Wagenplüsch, Billardtuch etc.**

Billige, streng feste Preise. Musterkarten.

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik,

Detail-Verkauf,

Baderstrasse 20 und **Elisabethstrasse 15.**

Herren-, Damen- und Kinderstiefel

in grosser Auswahl.

Reparatur-Werkstätte.

Die Wein-Handlung Carl & Theodor Vollmar

in **Kreuznach**

empfiehlt ihr grosses Lager von

Rhein-, Nahe-, Mosel- und Bordeaux-Weinen

zum bequemen und billigen Bezuge in Flaschen zu Engros-Preisen von ihrer **Filiale Berlin W., Mohrenstrasse 21,** Probirstube daselbst

---

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichn. Hausmittel zur **Kräftigung** für **Kranke u. Rekonvaleszenten** u. bewährt sich vorzügl. als Linderung bei Reizzuständen der **Atmungsorgane,** bei **Katarrh, Keuchhusten** 2c. Fl. 75 Pf. u. 1,50 M.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei **Blutarmut (Bleichsucht)** 2c. verordnet werden. Fl. M. 1.— u. 2.—.

Malz-Extrakt mit Kalk. Dieses Präparat wird mit großem Erfolge gegen **Rhachitis** (sogenannte englische Krankheit) gegeben und unterstützt wesentlich die **Knochenbildung** bei Kindern. Preis Fl. M. 1.—.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseestr. 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogen-Handlungen.

Niederlagen: Thorn: Sämmtl. Apotheken, Mocker: Schwanen-Apotheke.

Adolf Kapischke. Osterode Ostpr.

Technisches Geschäft für **Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.** Beste Referenzen.



Kunze's Gasglühlicht

ist unübertroffen in Leuchtkraft, Brenndauer und Gasverbrauch.

Glühkörper, Brenner. Beleuchtungs-Artikel.

Anerkannt beste Fabrikate.

Kunze & Schreiber, Chemnitz i. S.

Abteilung: Gasglühlichtfabrikation.

Preislisten und Muster franko zu Diensten.



Winters Germania-Spar-Kochherde

für **Familien, Stadt- u. Landbedarf, Herrschaftliche Küchen, Restaurationen** und für jedes Brennmaterial eingerichtet. — **Uebernahme ganzer Anlagen für grössten Bedarf** mit Einrichtungen zum **Spiessbraten, Rostbraten, Schiffsherde, Militair-Menageherde, Conditoreiöfen,** nach besonderen Kostenanschlägen unter weitgehendster Garantie. — Special-Preisbuch über Winters Germania-Kochherde und über Winters Dauerbrandöfen Germanen (Umsatz 1896 allein über 18000 Stück) stehen zu Diensten. — **Zu beziehen durch alle besseren Herd- und Ofenhandlungen.**

Wo keine Vertretung, directe Lieferung.

OSCAR WINTER, Abth. III, HANNOVER, Burgstrasse 42.

Metzer Geld-Lotterie.

Ziehung am 13. November cr.; **Hauptgewinn 50 000 Mk.;** Loose a 3,50 Mk.

Berliner Rothe Kreuz-Lotterie.

Ziehung am 6. Dezbr. cr.; Hauptgewinn **100 000 Mark;** Loose a 3,50 Mark.

Oskar Drawert, Thorn.

Gänzlicher Ausverkauf

sämmtl. Kindergarderobe, Mäntel, Jaquetts-Anzüge etc. zu jedem Preise. **Stoffe** dazu werden unter dem Preise ausverkauft. **Blousen** und **Blousenhemden** empfehle in den neuesten Façons und werden diese Artikel weitergeführt.

L. Majunke, Altstädt. Markt 20.

Warme Schuhe
Filz-Schuhe
Haus-Schuhe
Reise-Schuhe
Gummi-Schuhe

in den denkbar besten Qualitäten zu normalem Preise empfiehlt

Louis Feldmann,

Breitestraße 15.

Wer schnell und **billigst Stellung finden** will, verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanzen-Post" in Eßlingen.

Junge Dame

sucht in Thorn Stellung als **Buchhalterin, Kassiererin oder Geschäftsverwalterin.** Gute Zeugn. in Galanterie-, Cigarren-, Seifenbranche. Firm in doppelter Buchführung., Schreibmasch., Stenographie pp. Adresse **E. Naundorf, Spandau,** Lindenufer 17.

Ich suche für Comptoir einen

Lehrling

mit **guter Schulbildung** zum **sofortigen Antritt.** Schriftliche Offerten erbeten.

D. Gerson, Untermühle.

Zwei Lehrlinge

verlangt **M. Knopf,** Malermeister, Strobandstr. 9.

Fröbel'scher Kindergarten und Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

Schuhmacherstraße 1, part. links,

Clara Rothe, Vorsteherin.

Noch 4 Mappen sind in meinem Journallesezirkel frei. Monatlich 1 Mark. 13 Journale frei in's Haus. Bestellungen erbitte sofort, da später vergriffen.

Justus Wallis,
Buchhandlung.

Zur Anfertigung von

Rechnungsformularen, Geschäftskarten

mit und ohne Nota,

Mahnbriefen,

empfiehlt sich die **Buchdruckerei**

Th. Ostdeutsche Zeitung

Brückenstraße 34.

Ein fast neuer Handwagen

ist zu verkaufen Tuchmacherstr. 24, part.

Ein Büffet, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten unter **A. 25** an die Expedition erbeten.

Stubben!

Einige tausend Meter gesunde Stubben, größtentheils **Kiefern,** hat abzugeben und erbittet Offerten

Gutsverwaltung Gaydi
bei Straßburg, Westpr.

Wanderer- Fahrräder
Adler- Fahrräder
Opel- Fahrräder
Falke- Fahrräder
Dürkopp- Fahrräder

Best eingerichtete Reparatur-Werkstatt

Vertreter **Walter Brust,**
Katharinenstr. 3/5.

Dame! lies: **Geheime Winke** in allen diskreten Angelegenheiten. Period.-Stör u. s. w.

Helmsen's Verlag Berlin S. W. 61

Gänsefedern hochf. Ware, nur ganz kl. weiß. Federch. äußerst **volldaunig,** vorzügl. Deckbettf. Pfd. 2,65 M. Dieselbe Sorte, ein wenig kräftiger, nicht ganz so daunig 2 M. Gänseschlachtfed., wie sie gerupft werden 1,50. Gerissene Fed. grau 1,75, halbweiß 2,50, weiß 2,75, 3,00, 3,50 M. Jede Ware wird in mein. Fabrik saub. gereinigt; daher vollk. trocken, klar und staubfrei. Garantie: Zurücknahme. **KROHN,** Lehrer a. D. **ALTREETZ** (Oderbruch).

Berliner Wasch- u. Plätt-Anstalt.

Bestellungen per Post.

J. Globig, Klein Mocker.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.



Somatose

ein geschmackloses Pulver; nur die Nährstoffe des Fleisches enthaltend; ein hervorragendes

Kräftigungsmittel

für schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende, sowie besonders für

Bleichsüchtige.

Somatose regt in hohem Maasse den Appetit an.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Hamburger Kaffee

Fabrikat, kräftig und schönschmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**

A. L. Mohr'sche

FF.-Margarine

im Geschmack und Nährwerth gleich guter Butter empfiehlt

per Pfund 60 Pfennig.

Carl Sakriss,

Schuhmacherstaße 26.

Ein Hausflurladen

von sogleich zu vermiethen Heiligegeiststr. 19.

Gesucht

eine herrschaftliche Wohnung von 4 Zimmern und Zubehör part. oder I. Etage. Offerten unter **A. B.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Neubau Gerstenstraße,

I. Etage, **eine Wohnung** von 3 und 4 Zimmern mit Balkon, Gaseinrichtung, Badezimmer und allem Zubehör,

4. Etage, **kl. Wohnung** für 180 Mk zu vermiethen. **August Glogau,** Wilhelmsplatz.

---

1 Wohnung,

3 Zimmer, Küche

und Zubehör vom 1./10. zu vermiethen.

Kl. Mocker, Bergstr.,

Restaurant **Homann.**

Balkonwohnung, 4 Zimmer, Küche und Speisekammer zu **vermiethen.**

Lemke, Mocker, Rayonstraße 8.

Eine Wohnung

v. 5 Zim. in meinem neuerbauten Hause von sofort zu verm. **R. Thomas,** Junkerstr. 2.

---

3. Etage, 3 Stuben mit Balkon nach der Weichsel vom 1./10. zu verm.

Louis Kalischer, Baderstr. 2

Zwei mittlere Wohnungen

zu vermiethen Araberstraße 9. Zu erfrag. bei **V. Hinz,** Schillerstraße 6, 2. Etage.

Baderstraße 24.

1. Etage 8 Zimmer, Entree und Zubehör vom 1. November zu vermiethen.

S. Kuznitzky & Co.

Die von Herrn A. Elkan bewohnte I. Etage Seglerstraße 6, sofort oder später zu vermiethen.

---

1 kl. Wohnung

Umzugshalber sof billig z. v Mauerstr. 37.

1—2 elegant möbl. Zimmer

nach vorn **zu vermiethen.** Näheres Brückenstraße 18. I.

Möbl. Vorder-Zimmer

f. 1 oder 2 Herrn zu verm. Neustädt. Markt 12.

Möbl. Zimmer zu verm. Bäckerstr. 11.

---

1 g möbl. Zim z. verm. Schillerstr. 12, III r.

Möbl. Wohnung

zu vermiethen **Neustädtischer Markt 20,** I.

Ein möblirtes Zimmer mit oder ohne Burschengelaß z. verm. Kulmerstr. 11, 2 Tr. Zu erfragen daselbst bei **Gedemann.**

Möbl. Zimmer z. verm. Gerechtestr. 26, 1 Tr.

Möblirte Zimmer

mit Beköstigung vom 1. November ab zu vermiethen.

Hotel Museum.

Pferdeställe von sofort, **Speicher** und **Lagerkeller** vom 1. Januar 1897 zu vermiethen Brückenstr. 6.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Entgegnung

auf die gegen die Verwaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse in letzter Zeit erfolgten Angriffe.

Unter der Bezeichnung „Allgemeine Ortskrankenkasse“ haben sich in der letzten Zeit die hiesigen deutschen Zeitungen, namentlich die „Thorner Zeitung“ und „Thorner Presse“ in längeren Artikeln mit der hiesigen Ortskrankenkasse beschäftigt. Durch diese Artikel, welche zum größten Theil aus falschen Berichten herrühren, wurden die Gemüther des hiesigen Publikums erregt. Nachdem jetzt etwas Ruhe eingetreten zu sein scheint und es möglich ist, ein sachgemäßes und gerechtes Urtheil über die Verwaltung der hiesigen Ortskrankenkasse zu fällen, so halten es die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder der Ortskrankenkasse für nöthig, sich mit der Angelegenheit der Kasse noch einmal zu beschäftigen und einen wahrheitstreuen Bericht über den Stand der Sache zu geben, damit das Publikum noch von zweiter Seite über die Sachlage informirt wird. Seit Begründung der Kasse durch den jetzigen Herrn Oberbürgermeister Bender in Breslau bestand der Vorstand der Kasse vom 13. April 1885 bis Ende 1886 aus nur deutschen Mitgliedern; in der Ersatzwahl am 20. November 1886 wurde an Stelle des Zimmergesellen Hardt der Schriftsetzer Swit gewählt. Ende 1887 bildeten den Vorstand 7 deutsche und 2 polnische Mitglieder; Ende 1888: 5 deutsche und 4 polnische Mitglieder; Ende 1889: 5 deutsche und 4 polnische Mitglieder; 1890: 5 deutsche, 4 polnische Mitglieder; 1891: 8 deutsche, 1 polnisches; 1892: 6 deutsche, 3 polnische; 1893: 7 deutsche, 2 polnische; 1894: 5 deutsche, 4 polnische; 1895: 4 deutsche, 5 polnische; 1896: 4 deutsche, 5 polnische. In diesem Jahre bestand der Vorstand bis dahin aus 4 deutschen und 5 polnischen Mitgliedern. Bis zum Jahre 1895, in welchem Otto Feyerabend in den Vorstand gewählt wurde, herrschte unter den Vorstandsmitgliedern stets das beste Einvernehmen und die Beschlüsse wurden auch demgemäß in Einmüthigkeit gefaßt, trotzdem zum Theil sowohl die deutschen wie polnischen Mitglieder während gewisser Zeiten im Vorstande die Mehrheit bildeten; es sind selbstverständlich auch Meinungsverschiedenheiten vorgekommen, dieselben wurden aber stets in bester Eintracht beseitigt. Seit Begründung der Kasse waren nur immer deutsche Arbeitgeber im Vorstande vertreten; es ist deßhalb aufgefallen, als am Schlusse des Jahres 1893 Schlossermeister Labes, welcher bis dahin überhaupt zu keiner Generalversammlung erschien, und ebenso am Schlusse des Jahres 1894 Klempnermeister Schultz, der ebenfalls um die Angelegenheiten der Kasse sich nicht kümmerte, ersterer an Stelle des Uhrmachers Herrn Lange und letzterer für Herrn Instrumentenmacher Meyer in den Vorstand gewählt wurden. Damals drang sich unwillkürlich die Frage auf: sind denn die Herren Lange und Meyer keine Deutsche? Diese Frage fand bald ihre Lösung; Schultz sowohl wie Labes sind Mitglieder der hiesigen Schützengilde; der Rendant der Kasse Herr Perpliess hatte den Schützenwirth wegen Nichtan- und Abmeldung seiner Leute verschiedentlich zur Bestrafung angezeigt. Der Schützenwirth wird wahrscheinlich seine Noth den beiden Erstgenannten geklagt haben und diese ließen sich nun, um den Rendanten zu maßregeln, durch Agitation bei den Mitgliedern der Generalversammlung in den Vorstand wählen. Im Jahre 1895 erschien nun noch, wie aus der Erde gewachsen, der Lithograph Feyerabend in der Generalversammlung, welche unter anderen Punkten auch die Ersatzwahl für das statutenmäßig ausscheidende Arbeitgeber-Vorstandsmitglied Herrn Klempnermeister A. Glogau zu erledigen hatte. Feyerabend wollte nun gerne in den Vorstand gewählt werden; damit ihm dies auch sicher gelinge, hat sich derselbe eines ganz eigenthümlichen Agitationsmittels unter den damaligen Arbeitgebern der Generalversammlung bedient; dieses Mittel wollen wir hier des allgemeinen Interesses wegen zur Kenntniß des Publikums bringen. Feyerabend schreibt an die Arbeitgeber-Vertreter: „Thorn, den 29. Dezember 1896. Geehrter Herr! Heute um 12 Uhr mittags ist die Neuwahl eines selbstständigen Arbeitgebers in den Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse, heute gilt es einen **deutschen Arbeitgeber in den Vorstand zu wählen, der zu jeder Sitzung geht,** damit nicht das Ganze des deutschen Handwerkerstandes **durch Polen vertreten wird,** wie es **bis jetzt fast der Fall ist,** die nur ihre **Sonderinteressen** in den **Vordergrund stellen** und alles andere links liegen lassen. — Heute gilt es die **angemaßte, despotische Allgewalt des Kassirers brechen zu helfen** und ihn allmählich in Schranken zu versetzen, — deshalb ersuche ich Sie, kommen Sie alle und pünktlich zur Wahl. Ich erlaube mir, **mich,** falls Sie keine geeignete Persönlichkeit finden, als Kandidat aufzustellen und verspreche Ihnen Ihre Interessen voll und ganz zu vertreten. Also um 11¾ Uhr bei Nicolai (Mauerstraße). **Hochachtungsvoll Otto Feyerabend, Litograph“.** Wer dieses Agitationsmittel genau ansieht, muß sich die Frage aufwerfen: Ist denn der Klempnermeister Herr A. Glogau kein **Deutscher,** daß man an seine Stelle einen **deutschen** Arbeitgeber in den Vorstand wählen wolle? Wir können die Frage in paar Worten lösen: Herr A. Glogau war ein Vorstandsmitglied, das schon mehrere Jahre im Vorstande für das Wohl der Kasse thätig war und es verstand, mit den übrigen Vorstandsmitgliedern in Frieden und Eintracht zu wirken; Herr A. Glogau wäre nie darauf eingegangen, die persönlichen Interessen des Feyerabend zu unterstützen, und deshalb mußte er beseitigt werden. Feyerabend glaubte sich nur dann am Rendanten der Kasse rächen zu können, wenn er in den Vorstand gewählt wird. Die Rache rührte daher, daß Feyerabend, welcher 10 Jahre hindurch sich der Kasse zu entziehen gewußt, endlich entdeckt und durch die Aufmerksamkeit des Rendanten seit 1. April 1894 in 20 Fällen wegen Vergehens gegen das Kranken-Versicherungsgesetz zur Anzeige gebracht wurde und auch polizeilich und gerichtlich in allen diesen Fällen bestraft ist; außerdem schweben noch zwei Sachen vor Gericht. — Im Jahre 1894, als Labes in den Vorstand eingeführt wurde, hatten die Mitglieder den Schriftsetzer Swit zum Vorsitzenden und Labes zum Stellvertreter gewählt; im Jahre 1895 wurde alsdann Labes Vorsitzender. Längere Zeit herrschte auch Friede und Eintracht unter den Vorstandsmitgliedern. — Den **ersten Anlaß** zur **Zwietracht** gab hierauf die **Aerztewahl.** Der Vorsitzende war mit der Mehrheit dafür, keine freie Aerztewahl einzuführen und, wenn der hiesige Aerzteverein auf die Bedingungen des Vorstandes nicht eingehen sollte, auswärtige Aerzte, mit welchen bereits Verhandlungen gepflogen wurden, nach Thorn kommen zu lassen und als Kassenärzte anzustellen. In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes des Aerztevereins und des Kassenvorstandes trat der stellv. Vorsitz. Labes in letzter Minute auf die andere Seite und stimmte für freie Aerztewahl. Dieser Schritt kostete damals der Kasse in einem Jahre circa 4 Tausend Mark an Aerztehonorar und Arzenei mehr. Hierauf wurden wieder bestimmte Aerzte für die Kasse gewählt. Damals ging die Mehrheit des Vorstandes von der Ansicht aus, daß, da die Kasse deutsche, polnische und jüdische Mitglieder hat, dementsprechend auch die Aerztewahl zu treffen. Es wurden auch zwei deutsche, zwei polnische und ein jüdischer Kassenarzt gewählt. Die Wahl des letzteren gefiel dem Vorsitzenden Labes nicht, weil er, wie er selbst erklärte, Reformler sei. — Im Jahre 1895 war der Vorsitzende Labes krank und die Generalversammlung, welche Feyerabend in den Vorstand wählte, leitete damals der stellvertretende Vorsitzende. Als der Vorsitzende Labes nach seiner Genesung an den Vorstandssitzungen wieder theilnahm, erklärte er zu mehreren Arbeitnehmer-Vorstandsmitgliedern: „Wenn ich gesund gewesen wäre z. Z. der Wahlen, dann wäre Feyerabend weder in die Generalversammlung **noch in den Vorstand gewählt; solange herrschte das beste Einvernehmen im Vorstande, jetzt muß dieser Mensch es stören. Ich werde denselben auch danach behandeln.“** Also der Vorsitzende Labes sah sofort den **Friedenstörer in Feyerabend.** Es schien auch, als ob die beiden Arbeitgeber-Vorstandsmitglieder Feyerabend anfangs ignorirten; aber nur zu bald trat das Gegentheil ein. Feyerabend verstand die beiden Arbeitgeber für seine Pläne zu gewinnen und nun zogen alle drei gegen die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder ins Feld. Die Arbeitgeber maßten sich mehr Rechte an als ihnen zukam; sie verlangten durch ihr Verhalten, daß die Arbeitnehmer zu allem „Ja“ oder „Nein“ sagen sollten, wie sie als Arbeitgeber es wünschten. Dies Verlangen bethätigten sie auch in einer Sitzung, indem sie äußerten: **„Wir sind älter und auch Arbeitgeber, da müßten Sie unsere Wünsche respektiren“.** Gegen mehrere Beschlüsse, welche mit Mehrheit der Arbeitnehmer gefaßt wurden und welche gesetzliche wie statutarische Grundlage hatten, haben diese Biedermänner hinter dem Rücken des Gesammtvorstandes bei der Aufsichtsbehörde protestirt und versucht, bei letzterer die Arbeitnehmer zu verdächtigen. In den Vorstandssitzungen weigerte sich auch der Vorsitzende Labes Anträge, welche von Arbeitnehmern gestellt, ihm aber nicht genehm waren, zur Abstimmung zu bringen; kurz, die Arbeitgeber wollten die Arbeitnehmer beherrschen, sie verhindern ihr Recht, welches ihnen als Vorstandsmitglieder zustand, auszuüben; die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder galten in den Augen dieser Herren nur als **Gummipuppen.** Diese durch die Arbeitgeber nur allein hervorgerufene Zwistigkeit drängte schließlich die Arbeitnehmer dazu Front zu machen und gegen diese Bevormundung zu protestiren; sie sahen nun endlich ein, daß sie auf sich selbst angewiesen waren und fest zusammenhalten mußten. — In der Augustversammlung des Vorjahres, in welcher Labes den Vorsitz führte, stand auf der Tagesordnung unter anderem die Anstellung und Honorirung des Rendanten. Sowohl die Arbeitgeber- wie -nehmer haben bei anderen Kassen zu diesem Punkt Erkundigungen eingezogen und so auch bei der Graudenzer Krankenkasse. Der Vorsitzende ließ damals den Lithographen Feyerabend nach Herzenslust über diesen Punkt sprechen und so zog letzterer u. a. Kassen auch den Vergleich zwischen der hiesigen und Graudenzer Krankenkasse; bei der letzteren gab Feyerabend falsche Ziffern an. Nachdem er geendet, bat der jetzige Vorsitzende Herr Szwankowski ums Wort; derselbe wurde, trotzdem der Punkt über die Anstellung etc. des Rendanten auf der Tagesordnung stand, als er die falschen Ziffern der Graudenzer Krankenkasse, von der er ebenfalls Erkundigungen eingezogen, richtig stellen wollte, von dem damaligen Vorsitzenden Labes mehrmals unterbrochen. Weiter hat nach dem Statut der Vorstand einmal im Jahre unvermutheter Weise eine Kassenrevision vorzunehmen. Der Vorsitzende soll nach dem betrf. Statutenparagraphen den Vorstand davon in Kenntniß setzen und bei der Revision müssen außer dem Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter noch mindestens zwei Vorstandsmitglieder anwesend sein. Der damalige Vorsitzende Labes hat aber die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder davon nicht benachrichtigt, ist vielmehr nur mit den beiden Arbeitgeber-Vorstandsmitgliedern im Kassenlokal erschienen und hat die Kassenrevision vorgenommen. Ferner weigerte sich der

Vorsitzende Labes auch mehrere Vorstandsbeschlüsse, welche mit Mehrheit gefaßt wurden und gesetz- und statutenmäßig waren, auszuführen, und zwar nur aus dem Grunde, weil die Mehrheit von Arbeitgebern dafür und die Arbeitgeber dagegen stimmten. Aus diesen und noch mehreren Gründen ersahen die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder, daß der Vorsitzende Labes weder das Gesetz noch das Statut kenne und sich auch für dieses Amt nicht eigne. Da Schultz und Feyerabend ebenso unfähig waren, auch das Vertrauen verloren hatten, wählten die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder den jetzigen Vorsitzenden aus ihrer Mitte, was nach § 38 des Statuts zulässig ist.

Aus dem Vorstehenden ist deutlich zu ersehen, daß nur die Arbeitgeber zu dem Zwiespalt im Vorstande beigetragen haben. Als die Reibereien ihren Höhepunkt erreichten, versuchte der jetzige Vorsitzende, Herr Szwankowski, mit dem damaligen Vorsitzenden Labes sich ins Einvernehmen zu setzen, um den Frieden wieder herzustellen. Szw. fragte den L., ob er vielleicht Sonntags für kurze Zeit zu sprechen sei, erhielt aber in **brüsken Worten** zur Antwort: „Den Sonntag habe ich nur für meine Familie!“ Von dieser Zeit gingen selbstverständlich die Arbeitnehmer ihren eigenen Weg. —

Was nun den **Vorwurf des Nationalhasses gegen Feyerabend betrifft,** sei Folgendes angeführt: In der Generalversammlung im August v. Js. hat Feyerabend offen gesagt: „Die Kasse ist **deutsch,** wir müssen dahin streben, daß **nur deutsche Aerzte** bei derselben thätig sein werden, **wir brauchen keine polnischen Aerzte“.** Kurz vor der Generalversammlung im Dezember v. J. äußerte Feyerabend im öffentlichen Lokal am Biertisch: **„Heute ist noch nichts zu machen!“** Bei den nächsten Wahlen zur Generalversammlung werde ich aber dafür sorgen, daß alle **Polacken aus dem Vorstande und der Generalversammlung raus kommen“.** Das ganze gehässige Vorgehen des Feyerabend hat nun die Aufmerksamkeit der polnischen Wähler auf die letzten Wahlen zur Generalversammlung gelenkt und sie vertheidigten ihre Rechte, wie bei keiner Wahl bisher. Zu dem Ergebniß der jetzigen Wahl zur Generalversammlung und zu ihrer Zusammensetzung haben auch die vielen Versammlungen beigetragen, welche Feyerabend einberufen und in welchen er mit seiner Gehässigkeit als Redner auftrat. Trotzdem die Wahlen durch die Proteste des Feyerabend dreimal wiederholt werden mußten, kam er doch nicht zu seinem Ziele, denn die gerechte Sache mußte den Sieg davontragen.

Um nun dem Publikum auch ein klares Bild über den **Verlauf der letzten Generalversammlung zu geben,** sei hier bemerkt: Als der Vorsitzende Herr M. Szwankowski die Generalversammlung eröffnete und das Bureau konstituirte, hielt er eine kurze Ansprache an die Versammelten, in welcher er betonte, daß die Kasse in den 13 Jahren ihres Bestehens keinen National-, Personen- und Klassenhaß kannte. Erst in neuerer Zeit ist ein Friedensstörer aufgetreten, welcher seine Fahne erhob und Anhänger warb, leider auch einige fand — um in die Kasse welche ein gemeinnütziges Institut ist, den Unfrieden hineinzutragen.

Wenn die Kasse ihren Zweck erfüllen soll, muß der Vorstand und die Generalversammlung Hand in Hand für das Wohl der Kasse arbeiten. Redner bat die Mitglieder der Generalversammlung, dem Vorstande Vertrauen zu schenken und denselben in seiner Arbeit zu unterstützen.

Wenn der Vorstand und Generalversammlung fest zusammenhalten, dann müssen an dieser festen Mauer alle feindlichen Angriffe scheitern. Hierauf kam der erste Punkt der Tagesordnung, **nämlich die Enthebung des Vorstandsmitgliedes Lithographen Otto Feyerabend von seinem Amte als Vorstandsmitglied zur Berathung.** Der Vorsitzende führte folgende Punkte für die Enthebung an: „Feyerabend hat die Vorstandssitzungen seit Januar 1897 unentschuldigt und konsequent gemieden, bis er durch diesſ. Schreiben von 22. Juni 1897 an seine Pflicht erinnert wurde; er ist zwar drei oder vier Mal vorher erschienen, jedoch, wie man merken konnte, nur aus Neugierde und um sich mit den übrigen Vorstandsmitgliedern zu reiben, wo denn auch ganz unerquickliche Szenen nicht ausgeblieben sind. Feyerabend hat sich in letzter Zeit in den Vorstandssitzungen durch ein aufbrausendes und dominirendes Wesen hervorgethan, hat ohne ums Wort zu bitten gesprochen, darauf aufmerksam gemacht, geantwortet: „Auch noch, ums Wort bitten“, ist von der Sachlichkeit abgewichen und hat sich alle Mühe gegeben, einzelne Vorstandsmitglieder ohne Grund zu verhöhnen und zu beleidigen. Er hat ferner den Generalversammlungsbeschluß betr. das Nachtragsstatut zu unterschreiben sich geweigert, trotzdem er dazu statutarisch verpflichtet ist; er hat gegen die Vorstandsbeschlüsse, welche sich stets auf gesetzlicher und statutarischer Grundlage befanden, bei der Aufsichtsbehörde Beschwerde geführt und versucht, die qu. Beschlüsse durch Einwirkung der Aufsichtsbehörde rückgängig zu machen; er ist zu wiederholten Malen, jedoch erfolglos aufgefordert, das Protokoll der Vorstandsitzung, wozu ihn der § 41 des Statuts verpflichtet zu unterzeichnen; ebenso hat er sich geweigert, Prozeßvollmachten zu unterschreiben unter der Angabe, gegen Arbeitgeber Prozesse nicht führen zu wollen. Aus dem ganzen Verhalten des Genannten ist zu schließen, daß er den Kasseninteressen direkt entgegenarbeitet und somit sein Amt nicht dem Gesetz und Statut gemäß wahrnimmt. Durch die Wahlagitation und politischen Hetzereien des p. Feyerabend unter den Arbeitern durch die von ihm verfaßten Proteste, welche Veranlassung gewesen sind, daß die Kasse schon zum 3ten Male die Arbeitnehmer-Vertreter zu wählen hatte, wodurch der Kasse nicht unerhebliche Kosten entstanden sind, hat derselbe sich ferner persönlich als Vorstandsmitglied unwürdig gezeigt. Feyerabend hat die Kasse schon ungeheuer geschädigt, er hat sich ca. 10 Jahre der Kasse zu entziehen gewußt; endlich herangezogen, ist er seit 1. April 1894 wegen Uebertretung des Krankenversicherungsgesetzes 20 Mal polizeilich und gerichtlich mit Geldstrafen belegt worden. Zwei Untersuchungssachen schweben noch bei Gericht gegen ihn“. Zu dieser Amtsenthebung ist die Generalversammlung nach der Reichsgerichts-Entscheidung III. Civil-Senats. Seite 186 kompetent.“ Als hierauf Feyerabend ums Wort bat, um sich zu entschuldigen, machte ihn der Vorsitzende bei der Wortertheilung darauf aufmerksam, daß er sich sachlich halten solle, und gegen die zu seiner Amtsenthebung angeführten Punkte sprechen, nicht persönlich werden und nicht als Vorstandsmitglied Vorstandsbeschlüsse zu kritisiren, sonst würde ihm das Wort entzogen werden müssen. Feyerabend hat jedoch trotz seines Versprechens, daß er sich sachlich halten werde, seine Vertheidigungsrede mit folgenden Worten eingeleitet: **„Der Vorstand ist nur aus Lug und Trug zusammengesetzt, was er hier gegen mich vorbringt, sind Lügen und Verleumdungen“.** Nach diesen Worten ließ ihn der Vorsitzende nicht weiter sprechen. Als sich weiter Niemand aus der Versammlung zu diesem Punkte zum Wort meldete, wurde zur Abstimmung geschritten; das Ergebniß war, daß für die Amtsenthebung sowohl die Mehrheit der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer stimmte. Hierauf forderte der Vorsitzende den Feyerabend auf, den Saal zu verlassen, nach der ersten Aufforderung sagte Feyerabend: „Sie können mich auch zehn Mal auffordern, so werde ich doch nicht gehen“. Der Vorsitzende forderte darauf in kurzen Zwischenräumen Feyerabend zum zweiten und dritten Male auf, das Lokal zu verlassen, als dieser dennoch der Aufforderung keine Folge gab, bat der Vorsitzende einen der Beisitzer, einen Polizeibeamten, von dessen Anwesenheit im Lokale er zufällig Kenntniß erhielt, hereinzurufen. In Gegenwart des Beamten forderte der Vorsitzende den Feyerabend nochmals drei Mal auf, das Lokal zu verlassen, als dieser sich noch immer weigerte, bat nun der Vorsitzende den Beamten, den Feyerabend zu entfernen. Der Beamte richtete nun seine Aufforderung an Feyerabend, den Saal zu verlassen, worauf dieser es auch that. Schlossermeister Labes bat ebenfalls ums Wort; der Vorsitzende ertheilte demselben drei Mal das Wort und machte ihn jedesmal darauf aufmerksam, daß er sich sachlich halten solle, er dürfe nicht persönlich, auch nicht beleidigend werden, auch dürfe er als Vorstandsmitglied Beschlüsse des Vorstandes nicht kritisiren, da solches nicht auf der Tagesordnung stehe. Labes hat es auch bei seiner Wortnahme versprochen; jedoch schon nach kurzer Zeit wich derselbe von dem Sachlichen ab, wurde persönlich und beleidigend, sodaß der Vorsitzende sich gezwungen sah, ihm das Wort zu entziehen. Als nun Labes zum vierten Male ums Wort bat, verweigerte es ihm der Vorsitzende, ihm dabei bedeutend, daß Labes sich seiner Anordnung bereits dreimal nicht gefügt habe, mithin könne ihm der Vorsitzende das Wort nicht mehr ertheilen. Labes sagte nun, indem er den Saal verließ: Wenn ich nicht mehr sprechen darf, dann habe ich hier auch nichts mehr zu thun. Klempnermeister Schulz hat ebenfalls das Wort mehrmals erbeten und es auch erhalten. Schon bald zum Schluß der Sitzung bemerkte der Vorsitzende, daß Schultz, welcher Vorstandsmitglied war und mithin am Vorstandstische Platz zu nehmen hatte, an die Plätze der Arbeitnehmer-Generalversammlungsmitglieder ging, denselben vorschrieb, was sie sprechen sollten und so dieselben in ihrer freien Meinung beeinflußte. Auf Grund dieser Wahrnehmung forderte der Vorsitzende nun Schultz auf, entweder an den Vorstandstisch zu kommen, oder aber den Saal zu verlassen, worauf Schultz das letztere that. Wenn die Tagung der Generalversammlung, wie in den hiesigen Zeitungen gemeldet wurde, einen unruhigen Verlauf nahm, so ist die zeitweilige Störung nur auf die drei Arbeitgeber-Vorstandsmitglieder zurückzuführen. Feyerabend hatte mit den ihm geneigten General-Versammlungs-Vertretern der Arbeitnehmer vor der Generalversammlung Vorbesprechungen gehalten und alles vorbereitet, um die Generalversammlung in ihrer Tagung zu stören; es bestärkt uns in dieser Annahme noch der Umstand, daß ein Vorstandsmitglied um polizeilichen Schutz zu der Versammlung ersuchte, ohne daß ein dahingehender Antrag vom Vorstande weder beschlossen noch gestellt wurde. Nur der Umsicht und Geschicklichkeit in der Leitung der Versammlung des jetzigen Vorsitzenden Herrn Szwankowski ist es zu verdanken, daß es zu Ausschreitungen nicht gekommen ist und die Sitzung polizeilich nicht aufgelöst wurde, was von der Feyerabend'schen Partei nach ihrem unverantwortlichen Verhalten geplant war.

Der Vorsitzende, welcher dieses durchschaute, hatte den ganzen Plan dadurch vereitelt, daß er von seinem Rechte nach § 49 Absatz 3 des Statuts Gebrauch machte und die Friedenstörer aus dem Lokal verwies. — Hiernach überlassen wir dem Publikum das Urtheil darüber, ob die großen Entrüstungen in den hiesigen deutschen Zeitungen der „Thorner Presse“ und der „Thorner Zeitung“ über die Allgewalt des Vorsitzenden, welcher den Vorstandsmitgliedern das Wort nicht ertheilte und ihnen den Saal verwies, berechtigt waren. — Was nun den Familienparagraphen betrifft, so haben die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder nach reiflicher Ueberlegung denselben beschlossen, und zwar unter Zuziehung des Rendanten zur Unterstützung bezüglich gesetzlicher und statutarischer Grundlage, aus folgenden Gründen: Es sind unter den Kassenmitgliedern sehr viele, welche kaum zu ihrem Lebensunterhalt verdienen, die in einem Krankheitsfalle ihrer Angehörigen gar nicht daran denken können, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen und noch viel weniger Arznei zu kaufen. Wir sind nun der Ueberzeugung, daß durch den Familienparagraphen auch in sanitärer Hinsicht viel gethan wird; denn wenn in solcher Familie ein Mitglied erkrankt und es jetzt nach dem § 16a freien Arzt und Apotheke hat, werden häufig ansteckende Krankheiten gleich im Keime erstickt, oder die Behörden erhalten eher Kenntniß von dem Ausbruch solcher Krankheiten; auch würden dadurch Krankheiten, welche bei sofortiger ärztlicher Hilfe vielleicht in wenigen Tagen gehoben werden könnten, nicht wochen- und monatelang dauern. Durch die Ermöglichung der ärztlichen Hilfe wird auch in den Familien die Noth eher gelindert; denn es trifft sehr oft zu, daß die Frau erkrankt; hätte sie sofort einen Arzt zur Hilfe, wäre sie vielleicht in wenigen Tagen wieder hergestellt. Die Mittel sind aber nicht vorhanden, ein Arzt kann nicht hinzugezogen werden, die Krankheit fäßt Wurzel, die Frau siecht langsam dahin und dadurch entstehen auch in der Familie Krankheiten, der Mann kann schließlich nicht mehr seine Arbeit versehen, die bitterste Noth kommt ins Haus; der Schluß ist davon, daß der Mann gleichgiltig, liederlich und zum lasterhaften Menschen wird. Dieses Alles haben sich die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder vergegenwärtigt und den Familienparagraphen beschlossen; sie sind sicher, daß das Publikum ihre Meinung theilen wird. Weiter soll aus ähnlichen Gründen den Familienangehörigen freie Arznei gewährt werden, denn oft hat ein armer Familienvater im schlimmsten Falle noch soviel erübrigt, um einen Arzt holen zu können, aber nicht soviel, die Medizin zu bezahlen. Auch die Gewährung von Sterbegeld wurde sehr wohl geprüft. Wenn ein Familienvater ein paar Mark den Sommer über zum Winter zurückgelegt, um dafür Brennmaterial, Kartoffeln etc. zu kaufen und ihn trifft ein Unglücksfall, es stirbt ihm ein Kind, ja sogar zwei Kinder, dann müssen die zu anderen Zwecken zurückgelegten Groschen die Begräbnißkosten decken. Es werden Schulden gemacht, weil im Winter kein Verdienst ist, diese kann so ein armer Mann nicht abgeben, er wird verklagt, es wird ihm die letzte Habe verkauft; solche Fälle treiben den Mann zur Verzweiflung, er wird Trinker, vergißt überhaupt, daß er noch ein Mensch ist und daß er noch Pflichten gegen seine Familie hat. Das Ende von solchen Vorgängen ist dann stets, das manche ordentliche Familie zu Grunde geht. Diesem kann vorgebeugt werden, wenn in dergl. Unglücksfällen der Mann oder die Frau auf die Kasse kommt, unter Vorlegung der Sterbeurkunde das Begräbnißgeld erhält, welches für die Frau 40 Mk., für ein Kind bis zu 6 Jahren 12 Mk., bis zu 14 Jahren 20 Mk. beträgt. Auch an Entbindungsgeld sollen 4 Mk. gezahlt werden. Hierbei ist auf die vielen Unglücksfälle durch Hinzuziehung einer Pfuscherin anstatt einer geprüften Hebamme zu den Entbindungen Bedacht genommen. Was die Zahlung des Krankengeldes vom ersten Tage der Erkrankung, sowie für die Sonn- und Festtage betrifft, so war für uns Folgendes von Belang: Die Karrenztage machen bei armen Familien einen großen Strich durch die Rechnung. Es wird von der gegnerischen Seite gesagt, man wird durch den Wegfall der Karrenzzeit der Simulation Vorschub leisten. Wir können diesen Befürchtungen nicht beitreten; wenn auch die Karrenzzeit fortfällt, werden die Mitglieder nicht mehr als jetzt simuliren. Der § 38

des Statuts mußte deshalb geändert werden, weil er mit dem Gesetz im Widerspruch steht. Durch Bestehenlassen des qu. Paragraphen wären die Mitglieder des Vorstandes stets gezwungen, die Wahl zum Vorsitzenden auf eine Person zu lenken, welche volle drei Jahre im Vorstande zu fungiren hat. Die Wahl des Vorsitzenden auf ein Jahr ist zweckmäßiger, denn es kann vorkommen, daß sich die Vorstands-Mitglieder in der Person des Gewählten täuschen und einen Vorsitzenden wählen, der weder Gesetz noch Statut kennt, der, anstatt das Wohl aller im Auge zu haben, persönliche Rache üben will und Unfriede, National- und Klassenhaß unter den Mitgliedern säet, wie dies beispielsweise der frühere Vorsitzende verstanden hat. Dieser Herr hörte sich nur allein gern reden. Er sprach auch stets mit Anstand und Grazie, leider fiel er öfter aus der Rolle. Dergleichen Personen sind im Vorstand überflüssig und müssen so schnell als möglich entfernt werden. — Wenn ein Vorsitzender sich seiner Pflichten als solcher bewußt ist und danach sein Amt verwaltet und sich mit den übrigen Vorstandsmitgliedern verträgt, sodaß er ihr Vertrauen, Liebe und Verehrung sich erwirbt, dann wird so ein Vorsitzender auch sicher wiedergewählt, nicht nur auf ein, zwei, drei Jahre, sondern dauernd, wie dies s. Z. bei der Wahl des früheren Vorsitzenden, jetzigen Herrn Stadtrath Kriwes der Fall war. Zur Weglassung der Nr. 8 in § 52 des Statuts hat uns bewogen: Der jetzige Rendant Herr Perpliess dient der Kasse bereits 14 Jahre und hat dieselbe durch seine geschickte Verwaltung bei dem niedrigsten Satze von 2% auf die heutige Höhe gebracht; er hat ferner seine ganze Kraft und Kenntnisse der Kasse gewidmet, hat sie mustergiltig verwaltet, sich die größte Zufriedenheit aller Kassenmitglieder, sowohl der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer erworben — abgesehen von dem gegenwärtigen Hetzjahre 1897 —; er besitzt die Hochachtung der Mitglieder des Vorstandes — der Vorstand unter dem Vorsitze des verstorbenen Herrn Sattlermeister Stephan war mit dem jetzt merkwürdigerweise verhaßten Rendanten Herrn Perpliess so sehr zufrieden, daß er ihm in einem Jahre 600 Mk. Gehaltszulage bewilligte. — Herr Perpliess ist ein anerkannt guter Kassenbeamter, hat die Kasse durch seine Gesetz- und Statutenkenntniß schon vor manchem großen Verlust bewahrt (s. z. B. Prozeß Ortskrankenkasse ca. Neumann Wiesenburg, Objekt 824 Mark, Kosten 735 Mark, gewonnen. Wäre der Prozeß verloren, so hätte die Kasse die Beiträge für 4 Jahre (einige tausend Mark) zurückzahlen müssen. Robert Staniszewski, welcher einen Unfall erlitt und der Kasse jahrelang zur Last fiel, hat die Nordöstl. Bau-Berufsgenossenschaft übernommen und der Kasse 519 Mk. zahlen müssen. Ein nicht zu unterschätzender Gewinn erwächst der Kasse aber dadurch, daß sie den Staniszewski auf immer los geworden ist. Ueberhaupt hat die Kasse eine Menge anderer Prozesse, welche der Rendant vertrat, gewonnen. Ein Zeichen, daß der Rendant eifrig bemüht ist, die Kasse nach jeder Richtung hin zu schützen. Die No. 8 des § 52 stand auch mit dem § 42 in Widerspruch und es entstand stets Streit zwischen dem Vorstande und der Generalversammlung wegen ihrer beiderseitigen Rechte. Da der Vorstand den jetzigen Rendanten Herrn Perpliess noch recht lange der Kasse erhalten möchte, weil er dies in jeder Hinsicht um die Kasse verdient hat, so mußte diese Nummer gestrichen werden, um den Rendanten auf längere Dauer berufen zu können. Der Vorstand will den Rendanten gegen jeweilige Launen eines späteren Vorstandes und Generalversammlung schützen und ihn, nachdem sich der Vorstand bei anderen Kassen erkundigt hat, (so z. B. ist der Rendant der Ortskrankenkasse Lichtenberg auf Antrag des Vorstandes von der Generalversammlung auf Lebenszeit und mit Pensionsberechtigung angestellt; die Kasse hat 3500 Mitglieder. — Ortskrankenkasse für Wäschefabrikation Berlin hat ihren Rendanten bis 1906 fest angestellt, ist bereits 12 Jahre im Dienst. Der Rendant der Ortskrankenkasse Essen ist 9 Jahre im Amte, seit $5^1/_2$ Jahren auf Lebenszeit angestellt, ohne Pension. Sogar unsere Nachbarstadt Graudenz, deren Kassenarbeiten ziemlich die gleichen sind — sie hat 4000 Mitglieder — hat ihren Rendanten, welcher bereits 10 Jahre amtirt, mit 2000 Mk. Gehalt und Pensionsberechtigung angestellt) auf längere Zeit oder auf Lebensdauer ohne Pensionsberechtigung anstellen.

Unsere Rentabilitätsberechnung für das Nachtragsstatut ist nach dreijährigem Durchschnitt aufgestellt und schon so hoch in den einzelnen Fällen gegriffen, daß daran die betreffenden Arbeitgeber, welchen wir jede Kenntniß der Organisation unserer Kasse absprechen müssen, nicht rütteln können; thun sie es dennoch, so haben wir dafür nur ein mitleidiges Achselzucken. Ueberdies wird wohl auch die Aufsichtsbehörde unserer Berechnung, welche auf sach- und fachkundiger Basis steht, etwas mehr Gewicht beilegen.

Das mit diesen unseren Ausführungen die ganze Bürgerschaft oder der größte Theil der Arbeitgeber-Mitglieder der Kasse einverstanden sein werden, sind wir sicher. Der jetzige Vorsitzende, Herr M. Szwankowski, würde seine Rechte, welche ihm als Vorsitzenden der Ortskrankenkasse zustehen, auch in Gegenwart eines Kommissars der Aufsichtsbehörde ohne Furcht wahren und renitenten Arbeitsgeber-Vorstandsmitgliedern sowohl in den Vorstandssitzungen, wie in der Generalversammlung Schranken setzen. Bis jetzt sind Streitigkeiten und schärfere Auftritte, stets von Arbeitgeber-Vorstandsmitgliedern provozirt worden, weil sie sich, wie gesagt, mehr Rechte herausnehmen wollten, als ihnen zukamen. Diese unsere Behauptung beweist auch die Resolution, der Versammlung der Arbeitgeber im Schützenhause, die von den drei Vorstandsmitgliedern Labes, Feyerabend und Schultz ins Werk gesetzt wurde. Wir müssen es überhaupt als eine große Vermessenheit bezeichnen, wenn von 1075 Arbeitgebern, welche der Kasse angehören, **ganze 50 Mann** gegen Beschlüsse der Generalversammlung eifern und aus Gesetzesunkenntniß und Zanksüchtigkeit die Aufsichtsbehörde belästigen, indem sie dieselbe auffordern, gegen den Vorstand und die Generalversammlung vorzugehen, was niemals geschehen kann, weil die Beschlüsse auf gesetzlicher und statutarischer Grundlage beruhen. Wir glauben auch hier einen Grund für die ablehende Haltung des kleinen Häufleins Arbeitgeber gegen die Beschlüsse der Generalversammlung gefunden zu haben. Das qu. Nachtragsstatut ist nämlich, wie schon oben erwähnt, von Arbeitnehmern-Vorstandsmitgliedern mit Unterstützung des auf einmal so sehr verhaßten und friedenstörenden Rendanten an der Hand des Gesetzes abgefaßt. Diesen Dank der Kassenmitglieder wollen uns die Arbeitgeber im Vorstande nicht gönnen. Wir glauben aber, daß ihnen das ganze Strampeln nichts helfen wird. Uebrigens wollen wir hier noch bemerken, daß Feyerabend in seinen Vorversammlungen zwecks Agitation zu der Wahl zur Generalversammlung den Familienparagraphen verherrlicht hat und dadurch seine Stimmschafe oder wie er es nennt „Stimmvieh" für sich gewann. Hätten die Wähler gewußt, daß er sie nur als Werkzeug für seine unlauteren Bestrebungen brauchen wollte, und daß es ihm nie einfallen würde für sie Etwas zu thun, so hätten sie ihn wohl mit Hurrah aus dem Versammlungslokale gebracht. Ja, ja! das alte Sprichwort bewahrheitet sich auch hier. Moor hat seine Schuldigkeit gethan, Moor kann gehen!

Nunmehr wollen wir auch noch auf einige Aeußerungen, in der „großen" Arbeitgeber-Versammlung im Schützenhause, eingehen: Schlossermeister Labes, der frühere so „tüchtige" Vorsitzende, hat merkwürdigerweise den Feyerabend als die reine Unschuld und den Rendanten allein als Friedenstörer bezeichnet. Labes muß doch ein sehr schwaches Gedächtniß haben, wenn er nicht mehr weiß, was er vor einem Jahre zu einigen noch heute dem Vorstande angehörenden Arbeitnehmern gesagt hat. Damals hatte er Feyerabend als den **Friedensstörer** genannt; jetzt auf einmal die „brüderliche" Vertheidigung. Labes eifert gegen die Beschlüsse des Vorstandes. Warum läßt sich ein Arbeitgeber wie Labes, in den Vorstand wählen, der nachher das ihm geschenkte Vertrauen mißbraucht und **nicht ein Mal im halben Jahre** trotz ordentlicher Einladung zur Sitzung erscheint. Der Vorstand — natürlich nur Arbeitnehmer, weil Arbeitgeber nicht erschienen — hat regelrechte Sitzungen abgehalten und Beschlüsse gefaßt, die sich mit dem Gesetz und Statut decken. Denkt denn Labes vielleicht, daß wenn er nicht mehr Vorsitzender ist, die Karre stecken bleibt? Es geht auch ohne ihn. Labes hielt sich in der Schützenhausversammlung darüber auf, daß dem Rendanten eine Entschädigung für die Schriftführergeschäfte bewilligt wurde, trotzdem Labes sie nicht bewilligen wollte. Diese Entschädigung wird dem Rendanten schon seit dem Bestehen der Kasse gezahlt und zwar geschah dies immer durch Gewährung einer Remuneration zu Weihnachten. Bei allen Vorsitzenden seit Bestehen der Kasse war dies so, warum sollte dies bei dem jetzigen Vorsitzenden, Herrn Szwankowski, anders sein? Vielleicht deshalb, weil er ein Arbeitnehmer ist? Trotzdem die Rechnungsrevisoren einige Jahre dieselben waren und jedesmal der Belag über die Höhe der Remuneration an den Rendanten in der Ausgabe vorhanden war, wurde darüber kein Wort verloren, bis endlich der „findige" Feyerabend in den Vorstand kam und die Rechnungsrevisoren dahin beeinflußte, daß sie die Remuneration beanstandeten. Der jetzige Vorsitzende, Herr Szwankowski, glaubte aber dasselbe Recht zu haben wie seine Amtsvorgänger und stellte den alten **Usus** der Remuneration durch Vorstandsbeschluß dahin fest, daß dem Rendanten eine bestimmte Entschädigung für die umfangreichen Schriftführergeschäfte gezahlt werden solle. Dazu hat der Vorstand nach § 42 des Statuts das volle Recht. Labes hat auch den jetzigen Vorsitzenden, Herrn Szwankowski, als gefügiges Sprachrohr des Rendanten bezeichnet. Hier möchten wir an Labes die Frage richten: Was hat er denn als Vorsitzender während seiner zweijährigen Amtsperiode in der Kasse gethan? So viel wie garnichts; es sind nach dem Scheiden des Labes, trotzdem er so stark ist, nur sechs Buchstaben in der Kasse vorhanden, nämlich: „L. Labes". Selbstständige Fassung oder Beantwortung eines an die Kasse gerichteten Schreibens hat Labes nie gethan, weil er dazu nicht fähig war, er that nur einzig das, was jeder Vorsitzende thut: er setzte unter die von dem Rendanten als Schriftführer verfaßten Schreiben seinen hohen Namen. Labes hat auch in den Vorstandssitzungen die Unterstützung des Rendanten gebraucht. Der Rendant hat nicht nur das Recht, den Vorstandssitzungen und Versammlungen beizuwohnen, sondern es ist dies seine Pflicht. So hat die Aufsichtsbehörde schon unterm 27. 2. 1894 entschieden. Labes hat thatsächlich zu seiner Amtsführung den Rendanten als seine rechte Hand gebraucht. Unter dem jetzigen Vorsitzenden, Herrn Szwankowski, spricht der Rendant sehr wenig, weil er das Protokoll schreibt und der Vorsitzende trägt die Punkte der Tagesordnung allein vor. Das Wort wird auch jedem ertheilt, wenn darum gebeten wird aber nicht ohne dem, darauf hält der Vorsitzende. Er vertritt sein Amt und läßt den Arbeitgebern nicht mehr Rechte, als ihnen zustehen. Gerade unter dem Vorsitze des Labes kamen Szenen vor, wie wir solche unter dem jetzigen Vorsitzenden nicht zu verzeichnen haben. — Seit 13 Jahren wird die hiesige Ortskrankenkasse in einer und derselben Weise verwaltet; die Vorstandsämter sind Ehrenämter und somit auch das Amt des Vorsitzenden.

In der bewußten Versammlung wurde gesagt, der jetzige Vorsitzende Herr Szwankowski wollte bereits sein Amt niederlegen, weil ihm der Rendant zu weit gehe. Daran ist nur wahr, daß er sein Amt niederlegen wollte, nicht aber des Rendanten wegen, sondern wegen der Ueberbürdung mit Arbeit und den unausgesetzten Anfeindungen seitens der Arbeitgeber-Vorstandsmitglieder. Nur auf unsere, der Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder, an ihn gerichtete Bitte, jetzt gerade in dem kritischen Augenblicke auszuharren, hat er sich bewegen lassen, sein schweres Amt weiter zu verwalten. Seit dem Bestehen der Kasse hat bisher kein Vorsitzender mit dergl. Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, wie der jetzige. Dies widerlegt den von unkundiger Seite gegen ihn erhobenen Vorwurf der Unfähigkeit und beweist, daß er in seinem Amte ein ganzer Mann ist. — Merkwürdigerweise sollen jetzt Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Kasse vorhanden sein. Bisher war alles in bester Ordnung; auch während der Amtsperiode der Arbeitgeber Labes, Schulz und Feyerabend. Es wurden vier Mal im Jahre Revisionen vorgenommen, und zwar von Labes während 4 Jahre, davon 2 Jahre sogar als Vorsitzender; aber es stimmte alles aufs Haar, etwa nur, weil Labes Vorsitzender war? Ueberhaupt die ganze Verwaltung und Einrichtung der Kasse war musterhaft; der Rendant Herr Perpliess ein ausgezeichneter Beamter. — Unter dem jetzigen Vorsitzenden, Herrn Szwankowski, im Laufe von $^3/_4$ Jahr, soll die Kasse mit dem Rendanten merkwürdigerweise auf den Kopf gestellt werden. Es wird lamentirt, die Sache kann nicht so weiter gehen, — trotzdem sie schon 13 Jahre auf einen und denselben Beinen steht. — Der Rendant muß gekündigt werden, die Kasse soll revidirt werden; jetzt genügt nicht einmal die Aufsichtsbehörde zur Revision, es muß ein ganz anderer Revisor kommen. Ja, ja, und dies ganze Geschrei machen immer nur dieselben nämlich Labes, Schultz und Feyerabend, und zwar deswegen, weil sie durch einen Arbeitnehmer ihrer Anmaßungen wegen in ihre Schranken zurückgewiesen wurden. Die hiesigen Zeitungen, welche sie noch zum Schluß zu ihrer Vertheidigung anriefen, haben ihren Entstellungen der Sachlage ein williges Ohr gezeigt. Da haben sie nun ihr ganzes Gift und Galle gegen den jetzigen Vorsitzenden und den Rendanten verspritzt. Die Zeitungen haben die „unschuldigen" drei Arbeitgeber zu **„Märtyrern"** für die Ortskrankenkasse gemacht und sind auch mit Artikeln gegen letztere zu Felde gezogen. — Den früheren Vorsitzenden, Labes, haben sie in ihren Artikeln als einen tüchtigen Vorsitzenden gekennzeichnet, trotzdem er wegen seiner Gesetz- und Statutenunkenntniß vollständig unfähig war, das Amt zu verwalten und das ein altes **Weib** besser wahrnehmen möchte. — Schultz haben die Zeitungen wegen einer an ihm begangenen Ehrverletzung, in Schutz genommen, weil ihm als Vorstandsmitglied das Nachtragsstatut auf sein Verlangen nicht sofort ausgehändigt wurde, trotzdem er dasselbe schon im Dezember vorigen Jahres zugestellt erhalten hatte. Schultz hat nur einen „Trumpf" ausspielen wollen, indem er seine Amtsniederlegung damit in Verbindung brachte. Man muß aber Alles erst kennen, um Sachen gründlich zu verstehen. Schultz hätte sein Amt ebensowenig wie Labes niedergelegt; er hat aber nur noch bis zum 31. Dezember d. Js. in seinem Amte zu verbleiben, und da er wohl glaubte keine Aussicht auf Wiederwahl zu haben, so entschloß er sich, sein Amt **„in Ehren" niederzulegen.** — Sogar der Herr **Lambeck, welcher nun erst recht keine Ahnung von der Krankenkasse** und ihrer Verwaltung hat, sprach von der Unfähigkeit des jetzigen

Vorsitzenden Herrn Szwankowski. Vielleicht hat Herr Szwankowski mehr Befähigung zur Verwaltung seines Amtes als Vorsitzender wie Herr Lambeck als Stadtverordneter. — Wie wenig Verständniß die Arbeitgeber-Vorstandsmitglieder von der Verwaltung der Ortskrankenkasse haben, beweist auch, daß sie die Kündigung des jetzigen Rendanten verlangen und zwar aus dem Grunde, weil er durch seine Sachkenntniß auf die jeweiligen Vorsitzenden beeinflussend wirkt. Einfach lachhaft. Wir können nur sagen, daß so etwas Unverantwortliches nur Jemand aussprechen kann, dem jede Kenntniß über die Konstituirung unserer Kasse fehlt. Es ist unserer Ansicht nach das Wichtigste, einen tüchtigen Rendanten in der Kasse zu haben, der mit den Einrichtungen der Kasse vollständig vertraut sein muß, der auch das Gesetz wie aus dem ff. kennt, und es auch an nöthiger Stelle anzubringen versteht. Wie weit wären wir wohl gekommen, wenn z. B. Labes einen Neuling als Rendanten angetroffen hätte? dann hätte die Kasse einen ebenso unwissenden Vorsitzenden wie Rendanten gehabt. Bei unserer Kasse ist es nöthig und es ist auch jeder Vorsitzende verpflichtet, mit dem Rendanten Hand in Hand zu arbeiten und auf dem Boden des Gesetzes und Statuts die Geschäfte der Kasse zu erledigen. Bisher hat sich jeder Vorsitzende auf den Rendanten verlassen, wo seine eigenen Kenntniße nicht ausreichten. Es wurde auch bis dahin als Beeinflussung nicht angesehen, weil eben ein Arbeitgeber Vorsitzender war; bei einem Arbeitnehmer ist es natürlich was anderes. — Wir könnten noch Verschiedenes hier anführen, wollen es aber bei dem Gesagten bewenden lassen, da wir überzeugt sind, daß das geehrte Publikum nach Durchsicht Dieses, eine richtige Auffassung von dem Treiben der drei Arbeitgeber-Vorstandsmitglieder bekommen wird, und die meisten Arbeitgeber, die der Kasse angehören, den Zweck dieses Kleeblatts schon längst durchschaut haben werden. Auch auf die einzelnen Sprecher der Schützenhausversammlung wollen wir nicht weiter eingehen, da diese das, was sie sagten, nur aus Unkenntniß der Sachlage thaten und eben ihr Urtheil auf Grund der unrichtigen und aufgebauschten Schilderungen durch das Kleeblatt fällten. — Versichern wollen wir noch, daß auf diese Anfeindungen, die uns kalt lassen, wir niemals geantwortet hätten, wenn wir uns dem Publikum gegenüber hierzu nicht moralisch verpflichtet hielten. Wir erklären aber, daß wir von dem uns gesteckten Ziele auch nicht um eine Haarbreite abweichen, sondern vielmehr, da der Kampf einmal entbrannt ist, ihn auch zu Ende führen werden, und zwar so lange, bis die Wahrheit siegt. Wir werden die Rechte, die uns als Vorstandsmitglieder zustehen, bis zum Äußersten vertheidigen, um das Vertrauen der Mitglieder, die uns gewählt haben, voll zu rechtfertigen. Mögen auch zehn Revisoren kommen und die Kasse revidiren, wir haben die feste Ueberzeugung, daß Alles richtig befunden werden muß.

Die Genugthuung wird uns doch noch werden, sei es über lang oder kurz, daß unsere Feinde beschämend davonziehen werden. — Zur Rechtfertigung für unseren jetzigen Vorsitzenden, Herrn Szwankowski, wollen wir noch sagen, daß wir ihm das volle Vertrauen schenken. Demselben ging es nicht um das Ehrenamt; er wird dasselbe, sobald andere Arbeitgeber in den Vorstand kommen, und zwar solche, die frei von jedem National-, Klassen- und Personenhaß sind, die nur die Wahl zum Vorstande annehmen, um als gute Vorstandsmitglieder für die Kasse voll und ganz einzutreten, zu Gunsten solcher Arbeitgeber niederlegen. Es war ihm auch schwer, sich zu entschließen, bei der letzten Wahl das verantwortungsvolle Amt anzunehmen, aber es mußte geschehen, um das seit so vielen Jahren bestehende gute Einvernehmen zwischen Vorstand und Generalversammlung wieder herzustellen. — Nach dieser sachlichen Darlegung sind wir überzeugt, daß auch die bisherigen Mitkämpfer der „Dreien“ ihnen den Dienst kündigen werden.

Mit der Zeit wird sich sowohl die Unter- wie die Oberaufsichtsbehörde überzeugen, mit welchen Waffen die **„Drei“** ins Feld gezogen, **nicht zum Schutze des bedrohten Deutschthums und der Kasse, sondern aus Rachsucht, Ehrsucht und Selbstsüchtelei. —**

Jetzt zum Punkte der geplanten Zerstückelung der Ortskrankenkasse durch Gründung von Berufskrankenkassen.

Wir müssen offen sagen, daß wir ein derartiges Vorgehen für vollständig verfehlt halten, weil durch Bildung von Berufskrankenkassen kein Anderer als lediglich die Arbeiter schwer geschädigt werden. Man haut den Sack und trifft den Esel.

Mögen Diejenigen welche damit umgehen, doch zunächst überlegen wessen Fleisch sie schneiden und wer dadurch am meisten geschädigt wird. Die Arbeiter werden von einem gutsituirten und daher viel leistenden Institut losgerissen um von Neuem den Reservefonds zu sparen und um für erhebliche Mehrleistungen, weniger Gegenleistung zu erhalten.

Das zeigt das Statut der geplanten Fabrikkrankenkasse von G. Weese. Nach demselben sollen die Arbeiter **3% Beiträge** zahlen und **13 Wochen statt 26 Wochen** (wie bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse) Kur und **geringeres** Krankengeld erhalten.

Ebenso steht es mit der geplanten Bauhandwerkerkasse welche nicht die Genehmigung erhalten kann.

Wir wollen hier nur festlegen, daß die allgemeine Ortskrankenkasse seit ihrem Bestehen stets das Wohl aller versicherten Berufsklassen und namentlich das der Arbeitgeber im Auge gehabt und weiterhin haben wird; sie ist von vornherein so eingerichtet worden, daß sie 13 Wochen über die gesetzliche Grenze hinaus also 26 Wochen Krankenunterstützung leistet. Trotzdem sie die gesetzlich niedrigsten Beiträge seit ihrem Bestehen erhebt, besitzt sie einen ansehnlichen Reservefonds (über 43,000 Mark). Die Kasse ist trotz zeitweise sehr gesteigerter Anforderungen, nicht allein in der Lage ihren Kassenmitgliedern ein weit über die gesetzlichen Mindestleistungen hinausreichendes Krankengeld zu gewähren, sondern geht damit um den Mitgliedern eine Reihe von Aufbesserungen zu gewähren, was in **Arbeiterkreisen für recht und billig gehalten wird** und nach § 21. Kranken-Versicherungs-Gesetzes zuläßig ist. Alles dies kann die allgemeine Ortskrankenkasse, weil sie fast 14 Jahre rationell, sparsam und mit der größten Umsicht und Geschicklichkeit durch den Rendanten bewirtschaftet worden ist. Wenn trotzdem sich Arbeitgeber finden, — die Kassenmitglieder selbst werden wohl mit der Kasse zufrieden sein — denen diese Kasse nicht mehr paßt, so muß hier gesagt werden, da dies Personen sind, welchen ihrer Nachlässigkeit und Säumigkeit wegen von berufener Seite öfters auf den Geldbeutel geklopft worden ist; diesen Leuten ist eine Kasse mit etwas scharfer Controlle unbequem, sie fühlen sich durch diese Controlle beunruhigt, es geht ihnen zu reell, was sie mit allzugroßer Strenge und Chicane bezeichnen. Aus Aerger und Verdruß beginnen sie die Agitation gegen die Kasse und den Rendanten, letzteren halten sie zwar selbst für äußerst tüchtig, er ist ihnen aber gerade deshalb sehr im Wege weil er keinen Unterschied kennt, Jeden, der die Kasse schädigt, zur Anzeige bringt, unbestechlich und kein Betrüger ist. — **Thorn darf wohl als die einzige Stadt in ganz Deutschland bezeichnet werden, wo man sich ärgert daß der Rendant der Krankenkasse zu ehrlich und rechtschaffen wirthschaftet.**

Wie es den Kassenmitgliedern geht, wenn dieselben durch Rechthaberei der betr. Arbeitgeber losgelöst sind, wird letzteren wohl egal sein, denn nicht sie, sondern die Arbeiter sind die Geschädigten.

Was nun das Bauhandwerk speziell anlangt, so kann der allgemeinen Ortskrankenkasse eine Trennung von diesem nur erwünscht und von großem Nutzen sein. Die Kassenmitglieder des Bauhandwerks zahlen ohnehin **nur 8 Monate im Jahre** Beiträge; von Beginn des Herbstes bis zur lieben Frühlingssonne wird fast garnicht gearbeitet, wer soll da Beiträge zahlen? Die Wenigen welche arbeiten bei geringem Lohne, machen den Kohl nicht fett.

Im Bauhandwerk ereignen sich die schwersten und meisten Unfälle, welche lang andauernde Erwerbsunfähigkeit zur Folge haben. Während der 4 Wintermonate sind es die Arbeiter des Bauhandwerks welche sich von der Kasse sozusagen durchfüttern lassen; wer nicht krank ist simulirt Krankheit, bis warmes Wetter eintritt.

Daß es der Kasse möglich ist, diesen geschraubten Anforderungen gegenüber Stand zu halten, dafür sorgen die Heimarbeiter mit ihren Beiträgen. Diese Heimarbeiter brauchen die Kasse sehr selten und nur vorübergehend.

Im wahren Sinne des Wortes ist die allgemeine Ortskrankenkasse wenn man bezüglich der Vertheilung der Unterstützungslast sprechen wollte, heute schon zum größten Theil eine Kasse für Bauhandwerker, nur mit dem Unterschiede, daß letztgenannte Kategorie Geringes an Beiträgen leistet, im Verhältniß zu ihren Ansprüchen.

Erfahrungsmäßig sind die meisten Maurer- und Zimmerer-Krankenkassen aufgelöst, weil bei hohen Beiträgen stets Ebbe in der Kasse war und einen Ausfall an Beiträgen während einer Zeit von 4—5 Monaten keine Kasse vertragen kann, wenn sie ihre Schuldigkeit thun soll.

Ortskrankenkassen für Bauhandwerker allein, sind bekanntlich nur dann lebensfähig, wenn sie die höchsten Beiträge (4% vom Tagesverdienst) erheben und wenig leisten, dabei ist die peinlichste Sparsamkeit nothwendig, sie müssen rationell wirthschaften und nach jeder Richtung hin an der Hand des Gesetzes geschickt und umsichtig operiren, keine Lauheit gegen solche Arbeitgeber dulden, welche um Nachtheile von sich abzuhalten, allerlei Kunstgriffe benutzen, um die Kasse zu schädigen.

Wie schon gesagt, würde es ein Segen für die allgemeine Ortskrankenkasse sein wenn das Bauhandwerk sich eine eigene Kasse bildet, da die betr. Arbeiter bisher den größten Theil der Gesammtbeiträge in Form von Krankenunterstützung allein vertilgt und der Kasse dadurch den Weg zu weiteren Besserungen für ihre Mitglieder gesperrt haben.

Vorstehendes Urtheil stützt sich auf langjährige Erfahrungen und auf nicht wegzuräumende Thatsachen, es ist daraus zu entnehmen, daß die Bildung von Berufskassen speziell einer solchen für das Bauhandwerk ein großes Wagniß wäre, womit sich die Arbeitgeber bei den ihnen treu arbeitenden Arbeitnehmern schlecht abfinden würden. Sie kommen aus dem Regen unter die Traufe. — Aber nur Muth; es wird schon schief gehen. Schlicht und recht ist es geschrieben, hoffentlich findet es Anklang bei dem vorurtheilsfreien Publikum.

Die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder.

Druck von S. Buszczyński in Thorn.